Erscheint täglich nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk. pränumerando bei freier Zustellung. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volksblatt

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 183. Halle a. S., Sonnabend den 8. August 1891. 2. Jahrg.

Unsere Gegner.

Die gegnerische Presse hat in der letzten Zeit jeden nur denkbaren Vorgang in unserer Partei in einer Weise aufgebauscht, aus der deutlich ersichtlich ist, daß, da man der verhaßten Sozialdemokratie auf andere Weise nicht beikommen kann, man dem Spießer unter allen Umständen die Meinung einimpfen will, daß es mit der Sozialdemokratie Matthäi am Letzten ist. Namentlich die „Saale-Ztg." ist schier unergründlich in der Auffindung neuer Zeichen des Niedergangs unserer Partei. Wir hatten deshalb schon mehrmals Beranlassung nehmen müssen, uns mit der „Saale-Ztg." zu beschäftigen. Unsere letzte Zurückweisung entlockte derselben eine lächerliche Entgegnung, welche unseren Genossen Grothe zu folgender Abfertigung der „Saale-Ztg." veranlaßt:

Die „Saale-Ztg." fühlt sich dieser Tage entrüstet über die Zurechtweisung, welche ihr von seiten der Redaktion des „Volksblatt" zu teil geworden, spielt dabei die Unabhängige und behauptet, nur allein den einzigen richtigen Mittelweg zu wandeln. Das glauben wir der lieben „Saale-Ztg." gern, daß sie in ihrem geschäftlichen Unternehmen eine Rücksicht nach allen Seiten nimmt; wenn sie aber behauptet, den Ton der Gehässigkeit in der Polemik und Berichterstattung gegen unsere Partei nicht angeschlagen zu haben, so werden wir das beweisen. Ja, wenn sie behauptet, die Red. des „Volksbl." „hätte ihr einen albernen Vorwurf gemacht", so bleibt das Alberne auf der „Saale-Ztg." sitzen, denn in ihrer Berichterstattung über uns kommen häufig Albernheiten vor. Oder ist es nicht albern, wenn die „Saale-Ztg." von der langen Arbeitszeit der Münchener Bäckergenossenschaft berichtet und hiermit beweisen will, daß unsere Ideen, speziell auch der 8stündige Arbeitstag unausführbar seien, denn sonst hätten wir ja dort den Versuch gemacht? Weiß denn die liebe „Saale-Ztg." nicht, daß ein einziger Arbeitgeber seiner Zeit nicht vorauseilen kann, weiß denn die liebe „Saale-Ztg." nicht, daß einem einzelnen Staate die Schaffung einer wahren Sozialreform nicht gut möglich ist, sondern daß da über die nationalen Grenzen hinausgegangen werden muß, und so wie heute der einzelne Arbeitgeber und der einzelne Staat zu grunde gehen müßte in der wilden Konkurrenz, ganz ebenso gut eine Genossenschaft, wenn sie sich herbeiließe, die sozialistischen Theorien praktisch zu verwirklichen.

Aber weiter, ist es nicht eine große Albernheit, wenn die „Saale-Ztg." den Fall Vollmar so sehr aufbauscht und eine schreckliche Brühe davon macht. Weiß denn die „Saale-Ztg." nicht, daß ich und andere Freunde das ebenfalls schon früher gesagt, was Vollmar gesagt. Wenn nicht, dann mag sie sich die „Hallische Ztg." aus der Zeit der Wahl besorgen, dort wird sie in einem Bericht über eine Wählerversammlung in Könnern ganz dasselbe finden, was Vollmar gesagt, und zwar war es von meiner Seite damals eine Abwehr gegen Herrn Täglichsbeck, welcher uns die Reichsfeindschaft vorwarf. Aber der lieben „Saale-Ztg." will ich hiermit verraten, daß schon im Jahre 1870 im Krimmitzschauer „Bürger- und Bauernfreund", einem sozialdemokratischen Organ, fast ganz dasselbe stand. Es handelte sich damals auch um den Vorwurf der Reichsfeindschaft und da war es das genannte, später dem Sozialistengesetz zum Opfer gefollene Blatt, welches schrieb: „Was wollt Ihr denn? was würdet Ihr denn nun sagen, wenn der Franzose ins Land gekommen und Bebel und Liebknecht ständen zur Verteidigung unseres Vaterlandes als Franktireure hinter den Schanzen?" Der „Saale-Ztg." wollen wir im Vertrauen mitteilen, daß wir, die sozialdemokratische Partei, von einer Zerstückelung unseres Vaterlandes nicht den geringsten Vorteil haben; wer eine gegenteilige Behauptung aufstellen wollte, wäre einfach ein Narr!

Also die ewige Brühe, welche die „Saale-Ztg." aus dem Fall Vollmar machen will, ist denn doch nachgerade albern. Die Erfahrung haben wir schon in unserer Partei gemacht, daß verschiedene Korrespondenten und Berichterstatter an unsere Thür um Beschäftigung und Mitteilung gebeten haben und wenn sie dann nichts erhalten, dann hat man uns nachträglich in gehässiger Weise bekämpft und der „Saale-Ztg." will ich es sagen, daß nicht die Redaktion des „Volksbl." allein, welcher diese Geschichten seit längerer Zeit aufgefallen, nein 100 gute Genossen will ich der „Saale-Ztg." stellen, welche sich über solche geistige Vernichtung unserer Partei schon lange empört haben. Hier ist aber der Wunsch der Vater des Gedankens. War es nicht gerade die „Saale-Ztg.", welche unter dem Ausnahmegesetz auf dem Standpunkt stand: schafft nur erst dieses ab, dann fällt die Partei in sich selbst zusammen.

Nichts von allen solchen albernen Prophezeihungen ist bis jetzt eingetroffen. Die sozialistenfresserischen Preßkokaken lügen sich eben infolge der in unserer Partei verschiedentlich ausgebrochenen persönlichen, das Prinzip in keiner Weise berührende Differenzen den schon hundertmal angesagten Verfall unserer Partei immer wieder von neuem zurecht. Hier fällt mir das Beispiel von den beiden neidischen alten Nachbarinnen ein, welche sich über der anderen Fortkommen und Weiterexistenz ärgerten und nun ihre böse Zungen losließen über die dritte, welche trotz und alledem weiter existierte. Zu welcher Partei davon die „Saale-Ztg." gehört und sich rechnet, das mag sie selbst entscheiden.

Soweit Genosse Grothe.

Wir fügen diesen Ausführungen noch folgendes hinzu. Die „Saale-Ztg." leitet ihre letzte Auslassung, welche die Veranlassung zu Vorstehendem gegeben, mit den folgenden Worten ein:

„Vor zwei Tagen wurde der „Saale-Ztg." vorgeworfen, sie zeige sich „gehässig und nörgelnd" bei der Behandlung der Vorgänge innerhalb der sozialdemokratischen Partei, und zwischen den Zeilen war deutlich die alberne Zumutung zu lesen, wir sollten zur Erhöhung des Ruhmes der sozialdemokratischen Partei stillschweigend über solche Dinge hinweggleiten. Das nennt man „Preßfreiheit"!"

Etwas Alberneres kann es jedenfalls nicht geben, als in diesen wenigen Worten ausgedrückt ist. Fast möchte es scheinen, als wenn dieser Unsinn in Katzenjammerstimmung geschrieben worden wäre. Denn wir haben noch niemals von den gegnerischen Zeitungen verlangt, daß sie irgend etwas über unsere Partei nicht schreiben sollen, nur haben wir verlangt, daß sie richtig schreiben soll. Denn der persönliche Streit zwischen Hinz in Hamburg und Kunz in Magdeburg oder zwischen diesem und jenem in Berlin hat mit dem Grundprinzip der Sozialdemokratie nicht das Mindeste zu thun. Wenn Lux dem Frohme Anarchistenkoller und burschenhafte Niedertracht als Antwort auf ähnliche saftige Redewendungen zurückgiebt, oder Liebknecht eine Aeußerung Keßlers als „Unwahrheit" bezeichnet, dieser jedoch seine Behauptung als wahr aufrecht erhält, woraus die gesamte reaktionäre Presse mit Wollust in die Welt posaunt, „es hat einer gelogen", so ist das nicht schön, aber an der Sozialdemokratie ändert das nichts, denn sämtliche streitende Genossen sind darin einig, daß die heutige Gesellschaft funditus umgestaltet werden muß. Die gegnerische Presse sucht aber fälschlicherweise aus diesen persönlichen Differenzen den Niedergang unserer Partei herzuleiten. Wenn sie aber ehrlich sein wollte, müßte sie das Falsche dieser Auffassung zugestehen. Das thut sie aber nicht! Sie fälscht! Und wenn wir verlangen, daß man richtig schreiben soll, nennt man das „albern". Die Preßfreiheit wollen wir damit keinem Menschen beschränken!

Die „Saale-Ztg." sagt, der Streit zwischen Frohme und Lux sei so weit gediehen, daß es Pflicht der „unabhängigen" Presse sei, denselben zu besprechen. War denn der kürzlich an den Haaren herbeigezogene und lediglich auf Herabwürdigung der Partei und ihrer Führer berechnete Artikel über die „Eiserne Maske" ebenfalls denselben Motiven entsprungen? Nein! Dazu lag gar keine Veranlassung vor — der Sozialdemokratie sollte aber eins ausgewischt werden. Und ebenso verhält es sich mit allen jenen Skandalgeschichten, die zuerst gebracht zu haben die „Saale-Ztg." sich stets etwas eingebildet hat.

Daß die „Saale-Ztg." gehässig ist, kann ebenfalls bewiesen werden. Nehmen wir beispielsweise den Bericht über den Merseburger Kreistag am letzten Sonntag. Da wird gemeldet, daß man über die Anzahl der nach Erfurt zu schickenden Delegierten verschiedener Ansicht gewesen und 2, 3, 5, 6 und 9 Delegierte zu wählen empfohlen habe. Das ist aber nicht wahr. Ein einziger trat dafür ein, daß eigentlich drei geschickt werden sollten, in Anfehung der mißlichen finanziellen Verhältnisse war aber auch dieser Redner für einen Delegierten. Ein zweiter Redner schlug zwei vor. Weitere Vorschläge wurden nicht gemacht. In demselben Berichte hält sich die „Saale-Ztg." über die unkorrekte Ausdrucksweise eines Redners auf. Bedenkt die „Saale-

---

1] **Die Marquise von O....**

Von Heinrich v. Kleist.

In M..., einer bedeutenden Stadt im oberen Italien, ließ die verwitwete Marquise von O...., eine Dame von vortrefflichem Ruf und Mutter von mehreren wohlerzogenen Kindern, durch die Zeitungen bekannt machen: daß sie ohne ihr Wissen in andere Umstände gekommen sei, daß der Vater zu dem Kinde, das sie gebären würde, sich melden solle; und daß sie aus Familienrücksichten entschlossen wäre, ihn zu heiraten. Die Dame, die einen so sonderbaren, den Spott der Welt reizenden Schritt beim Drang unabänderlicher Umstände mit solcher Sicherheit that, war die Tochter des Herrn von G...., Kommandanten der Zitadelle bei M.... Sie hatte vor ungefähr drei Jahren ihren Gemahl, den Marquis von O...., dem sie auf das Innigste und Zärtlichste zugethan war, auf einer Reise verloren, die er in Geschäften der Familie nach Paris gemacht hatte. Auf Frau von G....s, ihrer würdigen Mutter, Wunsch hatte sie nach seinem Tode den Landsitz verlassen, den sie bisher bei V.... bewohnt hatte, und war mit ihren beiden Kindern in das Kommandantenhaus zu ihrem Vater zurückgekehrt. Hier hatte sie die nächsten Jahre mit Kunst, Lektüre, mit Erziehung und ihrer Eltern Pflege beschäftigt, in der größten Eingezogenheit zugebracht: bis der .... Krieg plötzlich die Gegend umher mit den Truppen fast aller Mächte und auch mit russischen erfüllte. Der Obrist von G...., welcher den Platz zu verteidigen Ordre hatte, forderte seine Gemahlin und seine Tochter auf, sich auf das Landgut entweder der letzteren oder seines Sohnes, das bei V.... lag, zurückzuziehen. Doch ehe sich die Abschätzung noch, hier der Bedrängnisse, denen man in der Festung, dort der Greuel, denen man auf dem platten Lande ausgesetzt sein konnte, auf der Wage der weiblichen Ueberlegung entschieden hatte: war die Zitadelle von den russischen Truppen schon berennt und aufgefordert, sich zu ergeben. Der Obrist erklärte gegen seine Familie, daß er sich nunmehr verhalten würde, als ob sie nicht vorhanden wäre; und antwortete mit Kugeln und Granaten. Der Feind seinerseits bombardierte die Zitadelle. Er steckte die Magazine in Brand, eroberte ein Außenwerk, und als der Kommandant nach einer nochmaligen Aufforderung mit der Uebergabe zauderte, so ordnete er einen nächtlichen Ueberfall an und eroberte die Festung mit Sturm.

Eben als die russischen Truppen unter einem heftigen Haubitzenspiel von außen eindrangen, fing der linke Flügel des Kommandantenhauses Feuer und nötigte die Frauen, ihn zu verlassen. Die Obristin, indem sie der Tochter, die mit den Kindern die Treppe hinabsloh, nacheilte, rief, daß man zusammenbleiben und sich in die unteren Gewölbe flüchten möchte; doch eine Granate, die eben in diesem Augenblicke in dem Hause zerplatzte, vollendete die gänzliche Verwirrung in demselben. Die Marquise kam mit ihren beiden Kindern auf den Vorplatz des Schlosses, wo die Schüsse schon im heftigsten Kampf durch die Nacht blitzten, und sie, besinnungslos, wohin sie sich wenden sollte, wieder in das brennende Gebäude zurückjagten. Hier unglücklicherweise begegnete ihr, da sie eben durch die Hinterthür entschlüpfen wollte, ein Trupp feindlicher Scharfschützen, der bei ihrem Anblick plötzlich still ward, die Gewehre über die Schultern hing, und sie unter abscheulichen Gebärden mit sich fortführte. Vergebens rief die Marquise, von der entsetzlichen, sich untereinander selbst bekämpfenden Rotte bald hier bald dort hin gezerrt, ihre zitternden durch die Pforte zurückfliehenden Frauen zu Hilfe. Man schleppte sie in den hinteren Schloßhof, wo sie eben unter den schändlichsten Mißhandlungen zu Boden sinken wollte, als, von dem Zetergeschrei der Dame herbeigerufen, ein russischer Offizier erschien, und die Hunde, die nach solchem Raub lüstern waren, mit wütenden Hieben zerstreute. Der Marquise schien er ein Engel des Himmels zu sein. Er stieß noch dem letzten viehischen Mordknecht, der ihren schlanken Leib umfaßt hielt, mit dem Griff des Degens ins Gesicht, daß er mit aus dem Mund vorquellendem Blut zurücktaumelte; bot dann der Dame unter einer verbindlichen französischen Anrede den Arm und führte sie, die von allen solchen Auftritten sprachlos war, in den anderen, von der Flamme noch nicht ergriffenen Flügel des Palastes, wo sie auch völlig bewußtlos niedersank. Hier — traf er, da bald darauf ihre erschrockenen Frauen erschienen, Anstalten einen Arzt zu rufen; versicherte, indem er sich den Hut aufsetzte, daß sie sich bald erholen würde; und kehrte in den Kampf zurück.

Der Platz war in kurzer Zeit völlig erobert, und der Kommandant, der sich nur noch wehrte, weil man ihm keinen Pardon geben wollte, zog sich eben mit sinkenden Kräften nach dem Portal des Hauses zurück, als der russische Offizier, sehr erhitzt im Gesicht, aus demselben hervortrat und ihm zurief, sich zu ergeben. Der Kommandant antwortete, daß er auf diese Aufforderung nur gewartet habe, reichte ihm seinen Degen dar, und bat sich die Erlaubnis aus, sich ins Schloß begeben und nach seiner Familie umsehen zu dürfen. Der russische Offizier, der nach der Rolle zu urteilen, die er spielte, einer der Anführer des Sturmes zu sein schien, gab ihm unter Begleitung einer Wache diese Freiheit; setzte sich mit einiger Eilfertigkeit an die Spitze eines Detachements, entschieden, wo er noch zweifelhaft sein mochte, den Kampf, und bemannte schleunigst die festen Punkte des Forts. Bald darauf kehrte er auf den Waffenplatz zurück, gab Befehl, der Flamme, welche wütend um sich zu greifen anfing, Einhalt zu thun, und leistete selbst hierbei Wunder der Anstrengung, als man seine Befehle nicht mit dem gehörigen Eifer befolgte. Bald kletterte er, den Schlauch in der Hand, mitten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218910808-13/fragment/page=0001

Ztg." nicht, daß es nur ein einfacher Arbeiter mit der elementarsten Schulbildung war, der dies sagte. Ist dies nicht gehässig? Es könnte noch Verschiedenes dergleichen angeführt werden!

Zum Schluß: die „Saale-Ztg." sagt, von ihren Mitteilungen hätte sich noch nichts „in blauen Dunst aufgelöst". Die berichteten Streitigkeiten sind Thatsachen, die werden sich nie in blauen Dunst auflösen. Aber die Folgerungen, daß nämlich die Sozialdemokratie ihrem Verfall entgegengeht, die haben sich stets in blauen Dunst aufgelöst. Und weiter haben wir nichts behauptet.

Damit entlassen wir die „Saale-Ztg."

Politische Uebersicht.

Unseren **Reaktionären** würde entschieden folgende Leipziger Ratsverordnung wie Sphärenmusik in die langen Ohren klingen, welche wir der Güte eines unserer Leser verdanken und hiermit abdrucken:

E. E. Hochweiser Rat hat sich veranlasset gesehen, aus dem fünften Paragraphen des wegen Abstellung der bey den Handwerkern eingeschlichenen Mißbräuche unterm 10ten November 1764 bekannt gemachten höchsten Mandats, welches, vermöge einer unterm heutigen Tage ergangenen Verordnung, alljährlich vorgelesen werden soll, folgende Stelle:

Woferne, bisheriger Erfahrung nach, die Gesellen unter irgends einigem Prätext sich weiter gelüsten liessen, einen Aufstand zu machen, folglich sich zusammen zu rottiren, und, entweder an Ort und Stelle noch bleibende, gleichwohl bis ihnen in dieser und jener vermeintlichen Prätension oder Beschwerde gefüget werde, keine Arbeit vorher zu thun, oder selbst haufenweis auszutreten, und was dahin einschlagenden rebellischen Unfugs mehr wäre, dergleichen große Frevler und Missethäter sollen nicht allein mit Gefängnis, Zuchthaus, Festungsbau- und Galleeren-Strafe beleget, sondern auch, nach Beschaffenheit der Umstände und hoch getriebener Renitenz, nicht minder wirklich verursachten Unheils, am Leben gestraft werden.

besonders abdrucken, und, zur Warnung, in jeder Gesellenherberge anschlagen zu lassen. Leipzig, den 25. Juni 1779.

L. S. Der Rat zu Leipzig.

Wie wär's, wenn wir 'mal so einen „Ritt ins alte romantische Land", in die „gute alte Zeit" von vor 120 Jahren machten? Will wollen damit nicht sagen, daß etwa die Praxis der Kühnemann und gewissen Behörden, mit schwarzen Listen zu operieren, menschlicher und edler wäre.

Die Zentrumspartei hat unter der Führung des verstorbenen Windthorst die **Unteroffizierprämien** durchgedrückt. Es liegt daher Humor in der Sache, wenn jetzt ein hervorragendes Zentrumsorgan schreibt, daß eine Kompagnie eines Münchener Infanterie-Regiments nach den Manövern nicht weniger als sieben Unteroffiziere verliert, darunter Leute, die in nicht zu ferner Frist die Prämie von 1000 M. erhalten würden. Das Blatt sucht die Ursache dieser Erscheinung in der schlechten Behandlung und ruft trostlos aus: „Keine Prämien, keine Versorgungsscheine können hier helfen. Hier giebt es nur ein Eingreifen von oben herab. Teilweise Ausräucherung ungesunder Elemente und dann gutes Beispiel." Es ist immerhin merkwürdig, daß die Unteroffizierprämien so schnell allen Kredit verloren haben. Uebrigens sind, abgesehen von anderen Momenten, doch zwei Fälle möglich: entweder ist die Schätzung des bürgerlichen Berufs wieder eine größere geworden, was sehr zweckdienlich wäre, oder die Zustände beim Militär sind heillos, was außerordentlich bedauerlich wäre.

Herr Eugen Richter meldet verstimmt, daß in den Kreisen der Sozialdemokraten **keine Einigkeit herrsche** — nämlich in Beziehung auf das Verhalten der Genossen bei der Stichwahl im Wahlkreise Tilsit. Allerdings, dem Irrlehrer wäre es lieber, wenn die Sozialdemokraten einig wären und Mann für Mann für den Freisinnigen einträten! Wenn die Sozialdemokraten den Freisinnigen herausgebissen haben, dann können sie sich ja wieder verneinigen, damit der Freisinn etwas vom Niedergang der Sozialdemokratie erzählen kann.

In den 5 größten europäischen Staaten sind **20½ Millionen Frauen industriell beschäftigt**, und zwar in England 4⅔ Mill., in Italien 3½ Mill., in Deutschland 5 Mill., in Oesterreich-Ungarn 3½ Mill. Der Ueberschuß der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten bloß 4½ Millionen. In England haben nach der dortigen Berufsstatistik im Jahrzehnt 1871/81 die Frauen die Männer in mehr als 30 Industriezweigen der Zahl nach überflügelt. Auch in den übrigen Gewerben ist ihre Vertretung im Wachsen begriffen. Mit Nähereien waren allein 640 000 gewerblich beschäftigt. In Frankreich wird ganz besonders französische Luxusindustrie ausschließlich von Frauen betrieben; so die Seiden- und Leder-Galanterie-Industrie. In der Textilbranche ist ihre Zahl innerhalb der jetzigen 10 Jahre von 400 000 auf 700 000 gewachsen. In Deutschland stellen die Frauen in der Großindustrie 12 Proz., in der Hausindustrie mehr als die Hälfte und in der Landwirtschaft 27 Proz. der verwendeten Arbeitskräfte. Gerade die beiden letztgenannten, schlechtest bezahlten Arbeitszweige sind von ihnen besetzt. Auch als Beamte finden weibliche Arbeitskräfte steigende Verwendung. So besonders in Frankreich bei den Banken, der Post, dem Telegraphen- und Telephonbetrieb. In London bewarben sich im Jahre 1888 um 15 ausgeschriebene Stellen bei der Postsparkasse nicht weniger 1500, im Jahre 1889 um 9 ausgeschriebene Stellen sogar 5000 geprüfte Kandidatinnen. In Amerika hat die Frauenarbeit besonders seit 1863, das ist nach dem Bürgerkriege, zugenommen. Der 1870er Zensus weist 100 000, der 1880er fast eine Million industriell thätiger Frauen auf. In den 20 bevölkertsten Großstädten der Union werden 300 000 Arbeiterinnen gezählt. So strömen von Jahr zu Jahr immer neue Scharen der Industrie zu. Mit unwiderstehlicher Gewalt zersetzt die ökonomische Entwickelung die Grundlagen der heutigen Familienform und dabei haben Philister immer noch den Mut, von der Heiligkeit der Familie zu reden, welche für viele Millionen längst nicht mehr besteht.

Ueber das Ergebnis der **französischen** Volkszählung schreibt Jules Simon im „Temps": „Die Bevölkerung Frankreichs vermehrte sich von 1885 bis 1886 jährlich um 113 000 Seelen, was im Vergleich mit unseren Nachbarn erbärmlich wenig ist; von 1886—1891 wuchs sie nur noch jährlich um 40 000 Einwohner. England bringt viermal soviel Menschen hervor; Deutschland steht im Begriffe, die Vereinigten Staaten durch seine Auswanderung zu erobern. Wir sagen, daß wir jetzt 5 Millionen Soldaten ins Feld stellen können. Wie viel aber in 20 Jahren? Wir verlieren jährlich eine Schlacht." Der „Vorwärts" bemerkt hierzu: Schon vor Jahren sagten wir einem bekannten Franzosen: „Hättet Ihr besser für die Bevölkerung gesorgt, so hättet Ihr jetzt Elsaß-Lothringen doppelt und dreifach in Frankreich zurückerobert, und zwar auf die friedlichste Weise von der Welt."

— Genosse Max Baginski, Redakteur des „Proletarier aus dem Eulengebirge", ist mit der Beschwerde gegen seine Verhaftung auch vom Ober-Landesgericht abgewiesen worden. Er muß in Haft bleiben, bis er seine gesamten Preßsünden abgebüßt haben wird; es schweben noch mehrere Anklagen gegen ihn. Es braucht wirklich kein Ordnungsmann sich nach dem Sozialistengesetz zurückzusehnen, die kräftige Handhabung des „gemeinen Rechts" leistet genug.

Elberfeld, 5. August. In der heutigen Sitzung der Strafkammer wurde der Redakteur Grimpe, welcher gegenwärtig im Bendahl wegen Preßvergehen büßen muß, vorgeführt, um sich wegen des Abdruckes des bekannten Liedes von Georg Herwegh „Bet und Arbeit" zu verantworten. Obwohl dieses Lied, das Bundeslied des allg. deutschen Arbeitervereins, seit ungefähr 25 Jahren unbeanstandet in mehreren Arbeiter-Liederbüchern gestanden, selbst unter der Aera des Sozialistengesetzes keinem Verbot zum Opfer gefallen, beantragte der Staatsanwalt doch, daß die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vorzugehen habe. Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrag an und nach einstündiger Verhandlung erfolgte die kostenlose Freisprechung des Angeklagten, nachdem die Oeffentlichkeit wieder hergestellt worden war. Der Staatsanwalt Dr. Baldamus hatte nur 9 Monate Gefängnis beantragt.

— Der Redakteur der „Sächs. Arbeiterzeitung", Genosse Gradnauer, wurde vom Dresdner Amtsgericht wegen Beleidigung der Besitzer des „Meißner Tageblatt" durch die Presse zu 120 M. Geldstrafe event. 12 Tage Haft verurteilt.

Darmstadt, 5. August. Wir haben bereits mehrmals über die am hiesigen Landgerichte anhängigen Strafprozesse gegen den sozialistischen Landtagsabgeordneten Ph. Müller berichtet. Nunmehr hat die Ferienstrafkammer, da Müller abermals in dem angesetzten Termin nicht erschienen war, den Erlaß eines Vorführungsbefehls gegen den Genannten beschlossen, vorausgesetzt, daß die zweite Kammer der Landstände ihre Genehmigung dazu erteilt. In früheren Fällen hat die zweite Kammer ihre Zustimmung zur Vorführung eines Landtagsabgeordneten während der Dauer des Landtags stets verweigert und sie wird auch wohl in diesem Falle ihrer seitherigen Praxis treu bleiben.

— Die „Westfälische Volkszeitung" erklärt, der Redakteur Fusangel werde sich sofort im Duisburger Gerichtsgefängnis stellen, wenn der Justizminister die Maßnahme des Staatsanwalts bestätigen sollte.

— Eine im Verlage von Friedrich u. Ko. in Berlin erschienene Broschüre „Gieb uns Brot, Kaiser!" ist dort wegen Aufreizung polizeilich beschlagnahmt worden.

— Der Handelsminister von Preußen hat die Genehmigung zur Auflösung aller drei schlesischen Gewerbekammern erteilt.

— Das Strafgefängnis zu Plötzensee ist durch Herrichtung der Bodenräume zu Zellen in die Lage gesetzt, jetzt 150 Sträflinge mehr aufnehmen zu können. Der gegenwärtige Bestand beträgt 1600. Ein schönes Kulturbild!

Brünn, 6. August. Der für den 15. und 16. d. M. anberaumte Kongreß tschechischer Studenten Mährens wurde von der Polizei verboten.

Bern, 6. August. Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über den neuen Zolltarif auf den 18. Oktober festgesetzt.

Warschau, 6. August. Der neueste Tagesbefehl des Oberpolizei-Meisters von Warschau verfügt die sofortige Ausweisung von 120 Ausländern, worunter sich 57 Preußen und 45 Oesterreicher befinden.

Cettinje, 6. August. Albanesen töteten in Gusinje einen bei einem Christen bediensteten Montenegriner.

Sind die Berufsgenossen berechtigt, ihre Verletzten wie Handwerksburschen zu behandeln?*)

Keiner der Leser wird mit „Ja", sondern alle zweifellos mit „Nein" antworten! Und doch gewinnt es den Anschein, als wenn die Berufsgenossenschaften auf Grund der ihnen auferlegten Pflichten sich das Recht herausnehmen dürften, ihre Verletzten thatsächlich wie Handwerksburschen zu behandeln. Nicht nur wie Handwerksburschen, die sich eine Ehre daraus machen, eine Herberge aufzusuchen, welche auf Grund der modernen Arbeiterbewegung entstanden, in der man kollegialisch verkehrt und in der man seiner freien Meinung auch freien Lauf lassen kann, weil man dort, mit wenigen Ausnahmen Gleichgesinnte findet, nein, wie Handwerksburschen, die auch nicht die geringsten Subsistenzmittel haben und sich nach einer Art Herberge begeben müssen, welche aufgeklärte Arbeiter heutzutage nicht mehr aufsuchen, möchte man die der genossenschaftlichen Fürsorge anvertrauten Verletzten unterbringen! Oder ist es etwa zu viel gesagt, wenn vorstehende Behauptung aufgestellt wird?

Die Leser mögen selbst urteilen, nachdem sie nachstehende Zuschrift einer Genossenschaft gelesen haben.

„Halle a. S., den 13 Juli 1891.
Fleischergasse 33.

Zwecks Aufnahme der von dem königlichen Kreisphysikus, Herrn Sanitätsrat Dr. Rifel, für zweckmäßig befundenen Massagekur, wollen Sie sich thunlichst bald dem Herrn Masseur Oertling, Heinrichstraße 8 hier, vorstellen. **Für**

*) Aus der „Neuen Tischler-Zeitung."

---

unter brennenden Giebeln umher und regierte den Wasserstrahl; bald steckte er, die Naturen der Asiaten mit Schaudern erfüllend, in den Arsenälen und wälzte Pulverfässer und gefüllte Bomben heraus. Der Kommandant, der inzwischen in das Haus getreten war, geriet auf die Nachricht von dem Unfall, der die Marquise betroffen hatte, in die äußerste Bestürzung. Die Marquise, die sich schon völlig ohne Beihilfe des Arztes, wie der russische Offizier vorher gesagt hatte, aus ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, und bei der Freude, alle die Ihrigen gesund und wohl zu sehen, nur noch, um die übermäßige Sorge derselben zu beschwichtigen, das Bett hütete, versicherte ihn, daß sie keinen andern Wunsch habe, als aufstehen zu dürfen, um ihrem Retter ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Sie wußte schon, daß er der Graf F...., Oberstleutnant vom t...n Jägerkorps und Ritter eines Verdienst- und mehrerer andern Orden war. Sie bat ihren Vater, ihn inständigst zu ersuchen, daß er die Zitadelle nicht verlasse, ohne sich einen Augenblick im Schloß gezeigt zu haben. Der Kommandant, der das Gefühl seiner Tochter ehrte, kehrte auch ungesäumt in das Fort zurück, und trug ihm, da er unter unaufhörlichen Kriegsanordnungen umherschweifte, und keine bessere Gelegenheit zu finden war, auf den Wällen, wo er eben die zerschossenen Rotten revidierte, den Wunsch seiner gerührten Tochter vor. Der Graf versicherte ihn, daß er nur auf den Augenblick warte, den er seinen Geschäften würde abmüßigen können, um ihr seine Ehrerbietigkeit zu bezeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Das sechshundertjährige Jubiläum

ihres staatlichen Bestandes feierte die schweizerische Eidgenossenschaft am 1. und 2. August.

Am 1. August 1291 traten die drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden zusammen und gründeten ihren ersten Bund, die in dem Bundesbriefe enthaltenen Schutz- und Trutzbestimmungen „sollen mit Gottes Hilfe ewig währen", so hieß es am Schlusse des bedeutsamen Aktenstückes, das die Grundlage des eigenartigsten Staatswesens unserer Zeit bildet.

Aus dem kleinen Gemeinwesen, das nur wenige Quadratmeilen rauhesten Gebirgslandes umfaßte, entwickelte sich der Bund der 25 schweizerischen Kantone, der durch die Höhe seiner geistigen und materiellen Kultur, durch die Ausbildung seiner demokratischen Institutionen, dem treuen Freiheitssinne seiner Bewohner zu einer Oase in dem von Waffen starrenden Europa wurde.

Was die kleine Schweiz an Erfindern und Leuchten der Wissenschaft hervorgebracht hat, wie sehr sie die Volksbildung verallgemeinert hat, wie sie politische Bildung allen Gliedern des Volkes zugeführt hat, das kann hier nur angedeutet werden.

Besonders müssen wir hervorheben, daß die kleine Schweiz Jahrhunderte hindurch kirchlichen und politischen Revolutionären ein gastliches Asyl geboten hat, ebenso den Opfern der Gegenreformation, wie denen der Revolutionen von 1848 und 1871 und nicht zum mindesten den durch das russische Zarentum und dem deutschen Sozialistengesetze von heimischem Boden Vertriebenen.

Ist die kleine Schweiz heute nicht mehr so wie bis vor wenigen Jahren ein allen Märtyrern des Kampfes für Freiheit und Gleichheit offenes Asyl, so wird dies mehr denen zur Schande gereichen, welche mit ihrer gewaltigen politischen und militärischen Macht der Alpenrepublik drohten, als den schweizerischen Staatsmännern, welche aus Furcht für die Unabhängigkeit ihres Landes wider ihren eigenen Willen sich nachgiebig gezeigt haben und damit eines ihrer schönsten Juwele aus dem Ruhmeskranze, der ihr Land so herrlich schmückte, gebrochen haben.

Vergessen soll auch der Schweiz nicht werden, daß sie am europäischen Kontinente zuerst mit einer durchgreifenden Arbeiterschutzgesetzgebung voranging, daß ihre Arbeiterschutzgesetzgebung bis zur heutigen Stunde die beste der ganzen Welt ist, daß auf ihrem Gebiete zum erstenmale ein Normalarbeitstag eingeführt wurde, daß von ihr die Anregung zu einer internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung ausging.

Auch sonst hat die Schweiz vielfach die Anregung zu internationalen Verträgen von hoher kultureller Bedeutung gegeben, mit deren Durchführung sie dann fast stets von den Vereinsstaaten betraut wurde.

Der herrlichste Besitz der Schweiz, sie mehr ehrend, als ihre hoch ausgebildete Industrie, als ihre trefflichen Bildungsstätten, als der Reichtum ihres Landes, ist die konsequente Durchbildung ihrer demokratischen Institutionen. In der Schweiz ist in Wirklichkeit das Volk der Souverän, dessen Souveränität nicht, wie in Frankreich, nur auf dem Papiere steht, sondern die durch Volksabstimmungen, Referendum und Initiative thatsächlich ausgeübt wird. Erst in den letzten Wochen hat das schweizerische Volk sich das schönste Geschenk zu seiner Jubelfeier selbst gegeben, indem es sich durch Volksabstimmung das Vorschlagsrecht für Bundesgesetze gab.

Aus all' diesen Gründen feiern auch alle demokratisch gesinnten Nichtschweizer das Jubelfest der schweizerischen Eidgenossenschaft im Geiste mit, sie wünschen alle dem Schweizer Volke, daß es seinen demokratischen Geist bewahre, ihn verteidige und weiter ausbilde, vor den inneren und äußeren Feinden seine Institutionen sichere, sie wünschen endlich der Alpen-Republik gleiche Fortschritte auf sozialem, wie auf politischem Gebiete. (Münch. Post.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189108 08-13/fragment/page=0002

Unterkommen haben Sie selbst zu sorgen und **gewähren wir dafür Mk. 1.25 pro Tag.** Sie haben ja wohl Verwandte hier? **Andernfalls würden wir die Unterbringung in der christlichen Herberge eintreten lassen.** Wegen der Gummikappe läßt sich hier reden. Die Massagekur wird drei Wochen in Anspruch nehmen.

Der Vorstand
der Sektion XII der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft.
R. Pfannenberg."

Jedenfalls — werden die Leser ausrufen — ist der Verletzte ein recht strenggläubiger Mann, dem man nun durch Unterbringung in eine christliche Herberge entgegenkommen will? Vielleicht liebt er es, abends vor dem Zubettgehen den üblichen Abendgesang, welcher von allen „christlichen Herbergsbrüdern" zur nächtlichen Erquickung gesungen wird, mitzusingen, und auch die etwa bei dem langen Wanderleben in Vergessenheit geratenen Gebete sich als guter Christ in Erinnerung zu rufen. Ja, so könnte es vielleicht der Fall sein, aber so ist es nicht. Der, den dieser Fall betrifft, rechnet sich nicht mehr zu den „glücklichen (!) Wanderburschen", er hat Familie, die er auf Grund der obigen Zuschrift auf die angegebene Zeit verlassen muß. Er rechnet sich auch nicht zu den sogenannten „christlichen Brüdern", sondern er würde dies, falls man ihn dazu zählen würde, als eine Beleidigung ansehen, kurz, der Mann rechnet sich zu den — in unserem Sinne — aufgeklärten Arbeitern. Ganz abgesehen davon, daß es dem Manne eine große Ueberwindung kosten würde, seine Wohnung in einer christlichen Herberge aufschlagen zu müssen, halten wir es denn doch für eine recht starke Zumutung von der Genossenschaft an den Betreffenden. Die Genossenschaft ist verpflichtet, das „Heilverfahren" an dem Verletzten beendigen zu lassen, nicht aber berechtigt, solchen an sich schon bedauernswerten, im Dienste der Kapitalherrschaft seine gesunden Gliedmaßen verloren habenden Menschen noch gar in ein Logis zu stecken, welches einigermaßen aufgeklärte Arbeiter meiden. Ist denn eine christliche Herberge eine Heilanstalt? Halt! Die Genossenschaft will den Mann ja nicht absolut „christlich erziehen", nein sie läßt ihm die Wahl zwischen diesem und der Selbstunterbringung, aber — ja aber, ganze 1.25 M. pro Tag will sie dann, wenn der Verletzte seinem eigenen Willen nach selbst für sein Unterkommen sorgt, bezahlen — gewähren, heißt es richtiger. „Sie haben ja wohl Verwandte hier?" Was zum Teufel geht denn die Genossenschaft es an, ob der Mann Verwandte in Halle hat, oder nicht? Garnichts geht es sie an!

Was soll überhaupt eine solche Frage bedeuten? Man merkt die Absicht, nämlich die, daß etwa auf Grund der vorhandenen Verwandtschaft die Genossenschaft mit etwas geringerem Betrage an Subsistenzmitteln für den Verletzten davon kommen will; auf Kosten der Verwandtschaft will man billiger wegkommen. Und angenommen, es wären Verwandte da, glaubt denn die Genossenschaft, daß der Verletzte mit 1.25 M. pro Tag auch nur annähernd für Essen und Trinken auskommen würde? Rechnen wir doch einmal ganz knapp: Für Kaffee nebst Brot 20 Pf., Frühstück mit 1 Glas Bier (oder sollte man dies schon als Schwelgerei bezeichnen?) 35 Pf., Mittagessen 60 Pf., nachmittags eine Tasse Kaffee mit Brötchen 20 Pf., Abendessen 50 Pf., zusammen 1.85 M. Jeder wird gewiß zugeben, daß hier nur das Allernotwendigste aufgeführt ist, nicht mehr, als wie es jeder in ärmlichsten Verhältnissen existierender Arbeiter in dortiger Stadt haben muß. Und muß die Genossenschaft da noch um über 50 Prozent darunter bleiben? Wahrhaftig, man sollte es kaum glauben, daß die Genossenschaft einen Gesetzeswillen, entstanden durch eine kaiserliche Botschaft, in solcher Art und Weise auf einer Postkarte kundzugeben nur wagen mag. Wollte sie all den kleinlichen Dingen aus dem Wege gehen, dann hätte sie besser gethan, den Verletzten einer guten Heilanstalt zu überweisen, dann konnte sie sich Vorwürfe ersparen und hätte den Verletzten nicht noch gleichzeitig im Gemüt verletzt.

Oder kann die Genossenschaft für einen ihrer Verletzten die Subsistenzmittel von 1.85 M. täglich — außer nächtlicher Unterkunft, für welche wir 75 Pf. rechnen, so daß im ganzen 2.80 M. pro Tag heraus kämen — nicht gut aufbringen?

Irren wir nicht, dann veröffentlichten wir vor einigen Jahren den Haushaltungsplan der betreffenden Genossenschaft. Ja richtig! So ganz schwer muß es der Genossenschaft denn doch nicht fallen, die paar Pfennige an einen Verletzten mehr zu zahlen, um ihn vor der Unterbringung in einer christlichen Herberge zu bewahren und ihn mit dem Notwendigsten zu versorgen, denn nachstehende Daten, entnommen den „Amtlichen Nachrichten" pro 1888, Jahrgang 1890, Seite 24/25 und Seite 18/19, geben ein recht anschauliches Bild darüber, daß die „Träger der Versicherung" resp. deren Verwaltungsorgane nicht so recht mit 1.25 M. pro Tag auskommen. Und doch vermeinen wir, daß die Fürsorge für die Verletzten in vorderster — und in letzter Reihe erst die Entschädigung für „gehabte Mühe" stehen sollte. Das Gegenteil scheint aber der Fall zu sein, wenn man die erwähnten Daten aus dem Haushaltungsplan pro 1888 liest.

Darnach wurde an Verletzte, deren hinterbliebene Familienangehörige u. s. w. bezahlt 188 156.25 M. Diesem steht an Verwaltungskosten gegenüber 161 535.07 M. also Entschädigung für Unfälle und Verwaltungskosten stehen sich fast gleich. Es soll keineswegs dabei gesagt werden, daß Verwaltungskosten nicht hätten entstehen dürfen, im Gegenteil, ein solches Institut verursacht erhebliche Kosten, doch vermeinen wir, daß Ausgaben, wie „Gehälter der Beamten und Bediensteten 79 949.71 M., 6947.73 M. an die Vertrauensmänner, 18 581.97 M. für Schreibmaterial, Drucksachen, 22 279.27 M. für Portokosten und Botenlöhne, an Insertions- und Publikationskosten 7718.44 M. und 10 751.74 M. an Zinsen und sonstigem Verwaltungsaufwand, und endlich 2603.60 M. für Reisekosten und Tagegelder an die Genossenschafts- und Sektions-Vorstandsmitglieder" recht absurd erscheinen, während die Berufsgenossenschaft, in der verhältnismäßig die meisten Unfälle vorkommen und demgemäß die zu bewältigenden Arbeiten bedeutend größer als wie bei der Fuhrwerksberufsgenossenschaft sind, nämlich bei der Knappschaftsberufsgenossenschaft, die Verwaltungskosten pro Kopf der Versicherten im Jahre 1887 nur 58 Pf. und im Jahre 1888 61 Pf. betrugen, betrugen dieselben bei der Fuhrwerksberufsgenossenschaft im Jahre 1887 pro Kopf der Versicherten **2.45** M. und im Jahre 1888 **2.59** M. Also 4 1/4 mal soviel oder 315 Prozent mehr wurden bei der in Rede stehenden Genossenschaft an Verwaltungskosten gebraucht, als bei der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Die Höhe der Verwaltungskosten lassen denn doch, wie schon erwähnt, darauf schließen, daß die die Verwaltung bildeten Personen wohl etwas mehr wie 1.25 M. pro Tag an Subsistenzmitteln bedürfen. Hierzu kommt noch, daß ein Verletzter während der ersten 13 Wochen 9 Wochen ein erhöhtes Krankengeld in Anspruch zu nehmen hat, und zwar lediglich um deswegen, damit derselbe vermittelst der besseren Pflege, die er sich durch die erhöhte Krankenunterstützung verschafft, den Heilungsprozeß leichter und besser überstehen kann. Und hier will die Genossenschaft einen Verletzten auf dem teueren Halleschen Pflaster mit täglich 1.25 M. abspeisen? Wahrhaftig, zum Verhungern zu viel und zum Sattessen zu wenig! Wenn das nicht eine Karrikatur komischster Art des Gesetzes ist, dann wissen wir nicht, wo die wahre Gestalt sein soll. Wir meinen, ärger konnte die Genossenschaft ihre „Fürsorge" nicht charakterisieren.

Aus Stadt und Land.

Halle, 7. August.

§ **Mietsquartiere für die Manövermannschaften** werden für die Zeit vom 17. bezw. 26. August bis 3. September vom Magistrat gesucht. Für den jeweiligen ersten Tag des Eintreffens der betreffenden Truppenteile (2. Bataillon Magd. Füs.-Rgts. Nr. 36 und 2. Bataillon Inf.-Rgts. Nr. 71) muß Verpflegung geleistet werden, die übrigen Tage nicht. Wer zur Aufnahme geeignete Lokale hat, möge sein Angebot mit Angabe der Zahl der aufzunehmenden Leute im Quartieramt, Rathausgasse 18, Zimmer 85 sofort abgeben. Dies kann mündlich oder schriftlich geschehen.

§ **Eine Verpachtung städtischen Ackers** findet am Montag den 10. August, vormittags 11 Uhr im Hofmannschen Gasthofe zu Diemitz statt. Es soll der in Reideburger Flur belegene Ackerplan, welcher bis jetzt an den Oekonom Oemisch in Diemitz verpachtet war und eine Größe von 5 Hektar 58 Ar 89 Quadratmeter hat, auf sechs Jahre — vom 1. Oktober 1891 bis 30. September 1897 — entweder im ganzen oder in 7 einzelnen Parzellen öffentlich verpachtet werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Unfall. Ein mit Umdecken des Daches eines Hauses in der Mansfelderstraße beschäftigter Dachdecker glitt am Mittwoch während der Arbeit aus, schlug über das angebrachte Schutzbrett hinweg und stürzte in die Tiefe. Glücklicherweise fiel der Mann auf einen im Hofe stehenden Baum, dessen Aeste ihn auffingen und die Gewalt des Sturzes so abschwächten, daß erhebliche äußere Verletzungen an dem Manne nicht zu bemerken waren. Der Abgestürzte wurde aber mittelst Droschke nach seiner Behausung gebracht. (S.-Z.)

Arbeiterbewegung.

Halle. Am Mittwoch den 5. August fand die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der Maurer-Arbeitsleute von Halle und Umgegend im Saale der „Moritzburg" statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung „Abhaltung eines Vergnügens in Giebichenstein" wurde beschlossen, dieses bei Schade in Giebichenstein abzuhalten und zwar Mitte September, und das Weitere dem Festkomitee zu überlassen, welches besteht aus den Kollegen R. Schmidt II., O. Sprotte, G. Müller, M. Bandermann. Da zu „Vereins-Angelegenheiten" nichts vorlag, wurde zu „Verschiedenes" übergegangen. Kollege Schmidt I. führt an, daß er in Bernburg gearbeitet hätte, und daß es da viel Arbeit gebe, es würden aber dieselben Hungerlöhne wie bei uns bezahlt. Darüber bemerkt Kollege Pechstädt, daß ein Lohn in Bernburg von 2.50 M. bezahlt würde, sie nehmen aber auch bloß 18 Steine. Redner führt noch an, es hätten 7 Mann da Steine getragen, wo sie die Arbeit ihre 2 verrichtet haben, selbstverständlich hätten sie auch 40 Pf. die Stunde erhalten. Kollege Ebel führt an, daß auf dem Viehhof für das 1000 Steine zu tragen 90 Pfg. bezahlt würde und bemerkt, daß dort dadurch gerade viel Vereinskollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, daß sie ihre Kräfte dem Unternehmer opfern müssen, da die Baukonjunktur eine traurige ist. Erwähnt sei hier noch, daß dem Kollegen Pechstädt eine Rüge zu teil geworden ist aus Gründen, die sich nicht für die Oeffentlichkeit eignen. Nach einigen nicht bemerkenswerten Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Frose in Anhalt, 6. August. Die Belegschaft der hiesigen anhaltischen Kohlenwerke hat die Arbeit niedergelegt.

Nah und Fern.

Magdeburg. Die „Volksstimme" schreibt: Der Zimmermann Hermann Petzold zu Schönebeck wurde vom dortigen Schöffengerichte am 29. April d. J. von der Beschuldigung der Uebertretung der Polizeiverordnung vom 22. Juli 1890 freigesprochen. Er hatte am 31. März im „Stadtpark" eine öffentliche Volksversammlung einberufen und ohne polizeiliche Genehmigung ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Die Berufung des Amtsanwalts wurde auf Grund der am 13. April 1891 ergangenen Entscheidung, des Kammergerichts, die ausspricht, daß eine Polizeiordnung, welche die Erhebung von Eintrittsgeld zu öffentlichen Volksversammlungen verbietet, ungültig sei, verworfen und die Kosten der Verteidigung des Beschuldigten der Staatskasse auferlegt. Tellersammlungen sind also frei!!

Aus Anhalt. Der Einberufer einer Versammlung vom 27. Juli hatte sich Sonnabends gegen 3 Uhr in der Kreisdirektion zu Bernburg eingefunden, um die ersterwähnte Versammlung für Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr anzumelden. Die schriftliche Anmeldung wurde dem Einberufer abgenommen und in das Büreau des Kreisdirektors getragen. Einige Minuten nach 3 1/2 Uhr wurde sodann der Einberufer vor den Kreisdirektor zitiert, der ihm mitteilte, daß die Genehmigung zur Versammlung versagt werden müßte, weil die gesetzlich vorgeschriebene Frist von 24 Stunden bis zur Abhaltung der Versammlung nicht innegehalten worden sei; ein Manöver, das allerdings nicht den Einberufer, sondern vielmehr den Kreisdirektor selbst in peinliche Verlegenheit setzen sollte, denn schnell gefaßt machte der Einberufer aus 3 1/2 Uhr 3 3/4 Uhr und die 24stündige Frist war gerettet — Tableau! — Wenn die Behörden eine Ahnung von der Nachhaltigkeit der Wirkung hätten, welche solche amtliche Handlungen auf die arbeitenden Klassen ausüben, sie würden sich beeilen, dem Gerechtigkeitssinn des Volkes schnellstens die ausgedehnteste Genugthuung zu gewähren.

Berlin. Unter dem Vorgeben, im Verdachte eines in der Falckensteinstraße begangenen Wäschediebstahls zu stehen, wurde der Tischler Paul Böhm am 22. Juli, abends 9 1/4 Uhr, in der Sorauerstraße von einem bekannten Geheimpolizisten der politischen Abteilung angehalten zwecks Vornahme einer Untersuchung des Korbes, den Böhm trug, auf seinen Inhalt hin. Da Böhm sich weigerte, diesem Ansinnen auf offener Straße Folge zu geben, wurde er auf die nächste Polizeiwache geführt und ging dortselbst die Untersuchung des Korbes vor sich. Als Inhalt des verdächtigen Korbes ergab sich nun allerdings nicht gestohlene Wäsche, sondern lediglich eine Anzahl ältere Nummern des „Vorwärts, Berliner Volksblatt", welche Böhm einem Vertrauensmann zu überbringen beabsichtigte. Daraufhin wurde Böhm wieder entlassen. Da Böhm der Polizei nicht als Flatterfahrer, wohl aber als Sozialdemokrat, besonders aber dem vorgedachten Geheimpolizisten als solcher bekannt ist, so war Böhm der Ansicht, daß diesem Alte andere Motive, als die angegebenen zu grunde liegen müssen, und da er sich überdies in seiner Ehre gekränkt fühlte und dieser Vorfall in seinem weiten Bekanntenkreise peinlichstes und berechtigtes Aufsehen erregte, so nahm er Veranlassung, sich unter dem 26. Juli d. J. beschwerdeführend an den königl. Polizeipräsidenten, Herrn von Richthofen, zu wenden. Auf die eingereichte Beschwerde erging umgehend folgender Bescheid:

„Berlin, den 30. Juli 1891. Auf die Eingabe vom 26. d. M. erwidere ich Euer Wohlgeboren, daß ich nach den angestellten Ermittelungen keinen Anlaß finde, der von Ihnen erhobenen Beschwerde stattzugeben. Der Polizeipräsident. gez. von Richthofen. An Herrn Paul Böhm, Wohlgeboren, hier.

Unter dem Ausnahmegesetze seligen Angedenkens gehörten ja derartige Vorkommnisse nicht zu den Seltenheiten. Fast will es aber scheinen, daß die Sozialdemokraten, trotzdem sie wieder gleichberechtigte Staatsbürger sein sollen, noch nach wie vor unter Polizeiaufsicht stehen. Wäschediebstähle gehören doch wohl kaum in das Ressort der politischen Polizei!

Berlin. Ein Hochstapler der gefährlichsten Art wird der hiesigen Kriminalpolizei aus Frankfurt a. M. signalisiert; es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß derselbe sich bereits in Berlin befindet. Der Gauner nennt sich Wladimir Abramowitsch, will russischer Offizier sein und führt einen anscheinend echten Paß bei sich, welcher vom Polizeiminister in Warschau ausgestellt worden ist. Nachdem es dem Betrüger gelungen war, auf diese Legitimation hin sich Zutritt in die höchsten Gesellschaftskreise zu verschaffen und den russischen Vizekonsul in Frankfurt, den russischen Gesandten in Stuttgart und den russischen Priester der Königin Olga von Württemberg um namhafte Geldbeträge zu prellen, hat er sich aus Süddeutschland nach dem Norden gewandt. Auf die seitens der Geschädigten erstatteten Anzeigen wurden bezügliche Anfragen an das Kriegsministerium in Petersburg gerichtet, welche zu dem Ergebnis geführt haben, daß ein Offizier des bezeichneten Namens in der russischen Armee unbekannt sei.

Löbtau bei Dresden. Als neulich in einer gemeinschaftlichen Vormittagssitzung des Amtshauptmanns Dr. Schmidt und des Gemeinderats der genannte Amtshauptmann mit einigen anderen Herren Gespräche führte, die nicht den Charakter einer allgemeinen Beratung trugen und einer der anwesenden sozialdemokratischen Gemeinderäte darauf erklärte, daß er mit dieser Art Verhandlungen nicht einverstanden und auch seine Zeit zur Anhörung von Privatgesprächen zu kostbar sei, frug der Amtshauptmann, „Wer sind Sie?" und als er den Namen erfahren, meinte er, daß bei kommenden Gemeinderats-Wahlen die Amtshauptmannschaft dafür sorgen werde, daß Leute in den Gemeinderat gewählt werden, welche über genügend freie Zeit verfügen und wodurch es vermieden werde, daß Sitzungen, welche am Tage stattfinden, der Gefahr ausgesetzt sind, beschlußunfähig zu sein. — Nun werden die sozialdemokratischen Löbtauer Arbeiter gewiß nur noch Leute in den Gemeinderat wählen, die den ganzen Tag nichts zu thun haben.

München. In den Kasernen der hiesigen Regimenter ist wieder eine Suche nach sozialdemokratischen Schriften, Korrespondenzen 2c. angeordnet worden.

Triest, 5. August. In Cagliari überfielen sechs Briganten am hellen lichten Tage den Kaufmann Lubraso und gaben denselben erst gegen ein Lösegeld von 100 000 Lire frei.

Bellinzona, 6. August. Infolge der in den letzten Tagen gefallenen Gewitterregen ist zwischen Osogna und Claro ein Gebirgsbach aus den Ufern getreten, sodaß der Verkehr auf der Sankt Gotthardbahn die letzte Nacht unterbrochen und ein Umladen der Züge erforderlich war. Seit heute morgen ist die Verbindung wiederhergestellt, der verursachte Schaden ist nicht bedeutend.

Vermischtes.

* **Edward Bellamy,** der durch seinen „Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887" so schnell berühmt gewordene Bostoner Lehrer, hat aus dem Vertrieb seines sozialistischen Evangeliums bisher nicht weniger als 37 000 Doll., d. h. 150 000 M. Tantiemen bezogen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218910808-13/fragment/page=0003

* **Ein boshaftes Vermächtnis.** Und ein sehr lehrreiches, fügen wir hinzu: In Lyon, so erzählt der „Figaro", starb kürzlich eine reiche alte Dame, die u. a. auch ihren langjährigen Hausarzt mit einen letztwilligen Andenken erfreute. Er war ein kleiner kunstvoll gearbeiteter Schrank, den die alte Dame dem Arzte „für seine ansopfernden Bemühungen, dank denen sie ein so hohes Alter erreicht hätte", vermachte. Als der angenehm überraschte Jünger Aeskulaps das Schränkchen öffnete, fand er darin — all die Medizinen und Pillen, die er der alten Dame bei Lebzeiten verschrieben hatte, unberührt und in schönster Ordnung in ihren zierlichen Fläschchen und Schachteln. — Und die Moral der Geschichte (die wir übrigens schon vor Jahrzehnten zum erstenmal gelesen haben): Die Medizin, welche man nicht verschluckt, ist die gesundeste. Probatum est.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle. 6 August.

Aufgeboten: Der Friseur und geprüfte Heilgehilfe Joseph Drzymala und Wilhelmine Fehse (Leipzig).

Eheschließungen: Der Bankdirektor Karl Holfelder und Anna Kruckenberg (Röschenrode und Am Kirchthor 17). Der Postsekretär August Einwächter und Hedwig Reidholdt (Dryanderstraße 10 und Gütchenstraße 9). Der Schneider Heinrich Eckardt und Hedwig Prautzsch (Gr. Wallstraße 24. Der Handarbeiter Friedrich Moritz und Klara Rennert (Gr. Klausstraße 20). Der Kesselschmied Louis Fiebler und Klara Schöning (Kl. Wallstraße 2). Der Bahnarbeiter Wilhelm Kolmei und Anna Jänicke (Magdeburgerstraße 46 und Hubgasse 3).

Geboren: Dem Eisenhobler Karl Kütscher eine T., Melanie Luise Anna (Hachedornstraße 17). Dem Mechaniker Hermann Winarsky ein S., Arthur Felix (Breitestraße 17). Dem Wildhändler Albert Raue ein S., Gustav Waldemar (Spitze 9). Dem Handarbeiter Wilhelm Kötzsch ein S., Friedrich Wilhelm Richard (Diemitz). Dem Buchdrucker August Neudeck ein S., Hermann Gustav (Liebenauerstraße 28). Dem Nachtwachtmann Paul Hesse ein S., Eduard Willy (Dyonbistraße 4). Dem Tischler Otto Eigendorf eine T., Minna Frieda (Mansfelderstraße 36). Dem Handarbeiter August Kerl ein S., Hans Rudolf (Georgstraße 5a). Dem Konditor Gregor Slawik ein S., Paul Gregor (Alter Markt 21).

Gestorben: Des Eisenhobler Hermann Schumann S. Walther, 3 M. (Zwingerstraße 24). Des Handarbeiter Joseph Skornia S. Otto, 1 J. (Raffineriestraße 7b). Des Stellmacher Karl Gaedke T. Luise, 3 M (Schwetschkestraße 17). Des Handarbeiter Gustav Pretsch S. Friedrich Gustav, 1 T. (Kl. Brauhausgasse 15). Des Buchhalter Hermann Jungmann T. Emma, 1 M. (Friesenstraße 2). Des verst. Zimmermann Robert Blume T. Luise, 10 J. (Klinik). Des Kesselschmied Friedrich Richter T. Anna, 7 M. (Gr. Steinstraße 54). Des Bergmann Karl Zimmermann S. Gustav, 3 J. (Klinik). Der Strafanstalts-Aufseher Heinrich Zimmermann, 40 J. (Klinik). Der Arbeiter Friedrich Falkenberg, 68 J. (Siechenstation). Der Bergmann Leopold Wesener, 36 J. (Klinik). Die Witwe Henriette Block geb. Fehmrodt, 70 J. (Klinik). 2 unehel. S.

Giebichenstein, 5. August.

Aufgeboten: Der Maurer L. F. E. Weimann und H. Schönefeld (Trotha und Wittekindstraße 48).

Eheschließung: Der Handarbeiter F. W. Tänzer und Ch. W. B. Sickel (Gr. Brunnenstraße 39).

Geboren: Dem Straßenbahn-Kutscher H. Ch. F. Wiegmann eine T. (Augustfstraße 62). Dem Fabrikarbeiter L. Wolfram ein S. (Augustfstraße 49). Dem Bahnarbeiter S. E. Stück ein S. (Reilstraße 11). Dem Hilfsbremser Fr. C. Weinberg eine T. (Reilstr. 12). Dem Maurer E. A. Fr. Beyer eine T. (Reilstraße 37). Dem Schuhmachermeister P. Siering ein S. (Reilstraße 24). Dem Aufseher A. O. R. Hofrichter eine T. (Reilstraße 105). Dem Handarbeiter G. Ch. A. Hassenbruch eine T. (Gr. Brunnenstraße 16). Dem Handarbeiter F. G. G. Hohmann eine T. (Gr. Brunnenstraße 31). Dem städtischen Wächter Fr. W. E. Günther ein S. (Giethenstraße 5). Dem Gelbgießer Fr. W. Hutans eine T. (Burgstraße 9). Dem Drehorgelspieler Fr. W. C. Lachmund ein S (Eichendorffstraße 35). Dem Bürstenmacher J Scheiblich ein S. (Gr. Breitenstraße 4). Dem Fabrikarbeiter Fr. C Müller ein S. (Kl. Breitenstraße 14). Dem Fabrikarbeiter A. H. Wölbing ein S. (Kl Breitenstraße 10). Dem Schlosser G. M. Fehling ein S. (Königsberg 3). Dem Tischler Fr. G. R. Heinrich eine T. (Seydlitzstraße 3). Dem Theater-Portier Fr. O. Hutzelmann ein S. (Tristfstraße 25). Dem Drechsler Fr. R. O. Hintze eine T. (Hohestraße 9).

Gestorben: Des Fabrikschlosser C. F. W. Henze S., 6 M. 2 T. (Tristfstraße 5). Des Bahnarbeiter F. A. Ockert T., 4 M. 8 T. (Augustfstraße 62). Des Böttchermeister E. M. A. Schwarz S., totgeboren (Augustfstraße 4). Des Fabrikarbeiter C. Gerwisch T., 6 M. 8 T. (Tristfstraße 23). Frau W. P. Albrecht geb. Kreisel, 39 J. 6 M. 26 T. (Wittekindstraße 24).

Schürzen, alle Arten, in guten waschbaren Stoffen, billige, feste Preise. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 102.

Oeffentliche Versammlung der Schmiede von Halle und Umgegend

Sonnabend den 8. August abends 8 Uhr
in Faulmanns Saal, Gartengasse 10.

Tagesordnung: 1. Unsere wirtschaftliche Lage und die Mittel zu deren Abhilfe. Referent: Herr **Theiß**-Hamburg. 2. Verschiedenes. [2614

Kesselschmiede sind hierzu eingeladen. **Der Einberufer.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.

Sonnabend den 8. August abends 8 Uhr im Schloß Babelsberg, Friedrichstr.

Mitglieder-Versammlung.

2619] Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig **Der Vorstand.**

Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede u. deren Hilfsarbeiter.

Sonnabend den 8. August abends 8 Uhr
im Saale der Moritzburg

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Warum müssen wir uns zu einem Verein organisieren? 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. [2617

Erscheinen aller Kollegen ist notwendig. **Der Vorstand.**

Fachverein der Former.

Die regelmäßige **Mitglieder-Versammlung** fällt am nächsten Sonnabend **aus.** Dafür findet nur

Steuer-Einnahme

statt. — Die seinerzeit gewählten Hilfskassierer werden ersucht, wegen der Abrechnung zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Achtung!

Die Mitglieder-Versammlung des **Lokal-Verbandes der Zimmerleute** fällt am Sonnabend den 8. August aus und findet **Sonnabend den 15. August** eine **außerordentliche Mitglieder-Versammlung** statt. [2622] **D. V.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 8. August findet **keine** Versammlung statt, dagegen am

Dienstag den 11. August abends 8 Uhr in Freybergs Garten

2629] **Vorstandssitzung mit Komitee.** **Der Vorstand.**

Schkeuditz.

Sonntag den 9. August nachmittags 3½ Uhr

öffentliche Versammlung des Arbeitervereins

im Restaurant Bürgergarten.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über ein abzuhaltendes Sommerfest. 2. Verschiedenes. [2626] **Der Vorstand.**

Freybergs Garten.

Sonntag den 9. August nachmittags 3½ Uhr

Sommerfest

mit darauffolgendem **BALL** bei freier Nacht
des Vereins der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Hierzu ladet freundlichst ein
Das Festkomitee. **Paul Jahn.**

Karten sind zu haben in den Zigarrenhandlungen von Sanow, Ebeling, Hofmann und Köhler, im Barb ergeschäft von Böttcher und in den Restaurationen von Sanow, Schellenbeck und Schade-Giebichenstein.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Täglich gr. Spezialitäten-Vorstellung und **Konzert.**

Tivoli-Etablissement.

Heute und folgende Tage

großes

Garten-Frei-Konzert

mit besonders gewähltem Programm.

Die Hauskapelle steht unter Leitung des Kapellmeisters **Herrn R. Sänger.**

Anfang 8 Uhr. Programm 10 Pf.

Schweizerhaus

Wörmlitzerstr. 7.

Gartenlokal mit Kegelbahn.

Abends Zither-Unterhaltung.

Faulmanns Restaurant

Gartengasse 10.

Sonntag den 9. August

Abendunterhaltung.

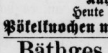
Heute Sonnabend **Schlachtefest.** **F. Naue,** Thorstr. 28b.

Freitag und Sonnabend

Hähnchen-Auskegeln.

Rich. Hause, Wallstr. 35/36.

Doberitz, Streiberstr. 12/13.



Sonnabend **Schlachtefest.**

Restaurant Feldschlößchen

Kuhgasse 8.

Heute Sonnabend

Pökelknochen mit Kartoffelklößen.

Bäthges Restaurant

Thorstrasse 26.

Sonnabend [2633

großes Hähnchen-Auskegeln auf dem Billard.

Karl Ottos Restaurant

Zwingerstraße 19.

Heute Sonnabend abend

Kartoffelpuffer.

Tischgäste werden noch angenommen.

Heute Sonnabend **Schlachtefest.** J. Rakowski, Wörmlitzerstraße 3.

Kinderwagen, Sitzwagen, Reisekörbe, alle Arten Korbwaren

empfiehlt zu billigsten Preisen

W. Leopold,

Mauergasse 9.

Kartoffeln,

schöne blaue, gesund und mehlreich, im ganzen u. einzelnen, auch in ½ u. ¼ Ztr. zum billigsten Preise bei [2635

O Heller, Steinweg 33.

Anständ. Schlafst. offen Barfstr. 20, III, l.

Ein strammer Junge angekommen

2636] **Ernst Voigt.**

Wegen der halben Tonne!

Hygienische Ausstellung.

Vom 21. bis 28. August d. J findet hier im „Prinz Karl" eine Ausstellung von Gegenständen für **volksverständliche Gesundheits- und Krankenpflege** statt. Es ist dies die erste derartige Ausstellung in der Provinz Sachsen und dürfte dieselbe, da gleichzeitig **der erste deutsche Naturärztetag** hier stattfindet und da diesem Unternehmen von vielen Seiten ein lebhaftes Interesse entgegengebracht wird, sich eines regen Besuches erfreuen.

Wir laden alle Interessenten zur Beschickung der Ausstellung mit dem Bemerken freundlichst ein, daß der **15. August als Schlusstermin für die Anmeldungen** festgesetzt ist. Ausstellungsbedingungen und Anmeldeformulare sind kostenlos von Herrn **V. Leipold,** Karlstraße 31, zu beziehen.

Halle a. S., im Juli 1891.

2550] **Das Komitee.**

Faulmanns Restaurant

Gartengasse 10.

Montag den 10. August

1. großes Riesen-Schlachtefest.

Von früh 8 Uhr **Wellfleisch.**

Hierzu ladet freundlichst ein [2621] **D. O.**

Freunden und Genossen die ergebene Mitteilung, daß ich das

Restaurant „zur Wolfsschlucht",

verbunden mit

Materialwaren-Geschäft,

Beesenerstrasse 27, übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, bei reeller Bedienung und billigster Preisstellung nur für **gute Speisen und Getränke** Sorge zu tragen.

Gleichzeitig empfehle **hausschlachtene Wurst** und **Fleischwaren.**

ff. Glas Bauersches Bier.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

2631] **Gustav Müller,** früher Giebichenstein.

Heute Schlachtefest. Früh 9 Uhr **Wellfleisch.** — Abends diverse **Wurst und Suppe.**

Geiststraße 36a. **Neumarkt-Fischhalle.** **Geiststraße 36a.**

Soeben frisch eingetroffen: Rehwild à Pfd. 75 Pf. im Ganzen, auch zerlegt. Neue saure Gurken à Stück 5 Pf., à Schock 2.50 Mk. Schellfisch und Kabliau Pfd. 15 Pf. Eisschleie 65 Pf. Lebende Aale und Schleie täglich. Als ganz vorzüglich empfehle Heringe in Gelee à Büchse 50 Pf. Lachs in Gelee. Aal in Gelee. [2624

Musculus & Co.

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Detail-Geschäfts.

Mein Lager enthält große Vorräte in

Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Posamenten, Gardinen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen, Trikotblusen, Satinblusen, Mousselinblusen, Mädchenkleidern.

Trikottaillen, schwere Winterware,

früher	2.50.	3.00.	3.50	4.00.	4.50.	6 00.
jetzt	1.50.	2.00.	2.50.	3.00.	3.50.	4.50.

Satinblusen prima Qualität 1.75, sonst 2.50.
Korsetts 80 Pf., 1.00. 1.25—4.50, sonst das Doppelte.
Barchenthemden, extra schwer, 1.75 und 2.00, sonst 2.50 und 3.00.
Schürzen in Leinen, Stück 75 Pf., sonst 1.25.

Sämtliche Artikel zur Damen- und Herrenschneiderei. Jeder Käufer kann sich überzeugen, daß alle Waren in **guter Qualität** zu herabgesetzten Preisen verkauft werden.

Gustav Blochert,

Raunischestraße 3.

Soeben angekommen: **Glühlichter 45.** Zu haben in der **Volks-Buchhandlung.**

Redaktion von Rich. Illge; Verlag von Aug. Groß; Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189108 08-13/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 183. Halle a. S., Sonnabend den 8. August 1891. 2. Jahrg.

Ein Stiefkind des Lebens.

Aus dem Schwedischen von Gustav Lichtenstein.

Sie war siebenzehn Jahre und hatte noch keinen frohen Tag in ihrem Leben gehabt.

Siebenzehn Jahre und sie kannte das Gefühl nicht, an einem Mutterherzen zu ruhen, von zärtlichen, wenn auch rauhen Händen geliebkost zu werden, und sie hätte genau nachrechnen können, wie oft sie sich hatte sattessen können, wirklich sattessen, so daß sie nichts mehr hätte haben wollen.

Vater und Mutter hatte sie nicht gekannt.

Der Vater saß im Gefängnis, weil er einen Mann im Streit totgeschlagen hatte, und die Mutter starb, ehe Lena laufen konnte. Dann wurde sie für 27 Reichsthaler (ein Rthlr. = 1 Mk. 25 Pf.) einem Schuhmacher „verkauft". Dafür mußte er sie kleiden und füttern und ihr das Elternhaus ersetzen. Aber das Geld ward für Kartoffeln und Brot und für ein paar Lumpen, die ihre Glieder bedeckten, ausgegeben, so daß für die Vaterliebe nicht viel mehr übrig blieb.

Sie war, weiß Gott, nicht groß, wenn sie bleich und mager, ach so mager, im Hause umhertrippelte, aber sie war doch überall im Wege und wurde aus einer Ecke in die andere gestoßen.

Sobald die schmalen, zitternden Finger einen Gegenstand halten konnten, mußte sie sich im Hause nützlich machen. Im Gärtchen am Hause mußte sie Unkraut jäten, Kindermädchen spielen, für die Schweine Futter und im Walde Holz suchen.

Aber allmählich ging sie auf der Auktion der Armenpflege im Preise herunter und wurde für 10 Reichsthaler statt 27 „verkauft".

Dann wurde sie konfirmiert. In schlechteren Kleidern als irgend ein anderes Mädchen im ganzen Kirchspiel. Und während die anderen Mädchen ihre kleinen Bündel öffneten und die Knaben mit Kringeln traktierten, von denen sie Zuckerstangen zum Danke erhielten, verhöhnte man die arme Lena, warf sie mit Schneebällen und stieß sie in den Graben am Wege, so daß sie allein gehen mußte. Und ihr kam plötzlich die Lehre so sonderbar vor, die Lehre von einem Gotte, der alle gleich lieb hat, von einem Erlöser, der auch für sie gestorben war.

Aber nun war sie frei und durfte sich selbst verkaufen. Und so verkaufte sie sich einem Bauern für zwanzig Reichsthaler im ersten und dreiundzwanzig im zweiten Jahre.

Zwar gab es Arbeit genug, aber dafür war Milch in der Suppe und Speck im Rauchfang, so daß das Prügeln und Hungern ein Ende hatte.

Da blühte sie auf, die schwächliche Gestalt, die wettergebräunten Arme wurden rund und der Rücken gerade, die Wangen färbten sich und die Augen funkelten vor Lebensfreude.

Schön konnte sie nie werden, aber sie wurde „schmackhaftes Wild" auf dem Jagdfeld der Lüste.

Und mit siebenzehn Jahren ist das Blut so warm, und im Juni der Sommer so schön.

Und es war ihr so sonderbar, an linden Sommerabenden freundliche Worte zu hören, o, so merkwürdig das Liebeskosen auf den Wangen Arm-Lenas! Niemand hatte sich um sie gekümmert, niemand mit ihr recht gesprochen, stets war sie allen im Wege. Und jetzt! Jetzt wurde sie von warmen Lippen, starken, liebeszitternden Armen gesucht, jetzt brannten heiße Küsse auf den bebenden Lippen Arm-Lenas. Nun war Arm-Lena einem anderen Menschen doch etwas, nun gab es doch einen Einzigen wenigstens, der sie nicht verachtete.

So war es — einen ganzen Sommer, im Herbst aber wußte das ganze Dorf, daß Arm-Lena vom Bauerssohn verführt worden war.

Wenn das Heim des jungen Mannes die junge Gattin umschließt, dann liegt etwas unbeschreiblich Rührendes in der Mutterschaft eines Kindes, aber ach, über Arm-Lena schwebte kein poetischer Schimmer; sie wurde aus dem Elternhause des Verführers hinausgeworfen, der Gemeindevorsteher mietete sie in der Dachkammer einer Kote ein, und ein altes Weib aus dem Armenhaus hielt ihren Knaben über die Taufe. O, sie war ja ein Scheusal, ein verworfenes Frauenzimmer, kaum zwei Jahre nach der Konfirmation sich so zu betragen!

Nachdem sie eine viertel Tonne Getreide und drei Reichsthaler aufgegessen hatte, sagte der Gemeindevorsteher, die Gesellschaft habe nun das Ihrige gethan, Lena sei wieder gesund und müsse sich selbst versorgen. Sich und das Kleine!

Sie weinte und fragte, was sie mit dem Jungen machen solle, wenn es ihr gelingen würde, Arbeit zu finden?

Der Gemeindevorsteher hielt ihr vor, daß sie daran hätte denken müssen, ehe sie sich in „solche Sachen" eingelassen hätte.

Da began im Ernst der Kampf mit dem Leben. Im ersten Jahr beschäftigte sie sich mit Spinnen, Strumpfstricken und Hungern. Spinnen bringt nach dem auf dem Lande üblichen Arbeitspreis höchstens siebenundreißig Oere (40 Pfennige) die Woche ein.

Als der Knabe ein Jahr alt war, mußte sie ihn sich selbst überlassen. Da ging Lena auf den Herrenhof an die Dreschmaschine, fast während des ganzen Winters für acht Skilling (1 Skilling = 3/4 Pf.) täglich und Essen. Ehe sie des Morgens von Hause fortging, löschte sie das Feuer auf dem Herd aus, legte Schere, Messer, Stopfnadel auf ein Brett, verschloß die Thür und bat die Kotnerfrau: „Seh'n Sie doch ab und zu nach dem Kleinen, und wenn's Mittag ist, dann stecken sie ihm ein Stückchen Brot, das auf dem Herd liegt, in den Mund!" Damit war die Sache abgethan.

Im Frühjahr und im Sommer arbeitete sie auf dem Felde für die Bauern. Dafür bekam sie Essen und 12 Skilling. Im Herbst half sie beim Kartoffelausgraben. Dafür bekam sie auch 12 Skilling täglich, da aber die Tage kürzer waren, nicht ganze Kost, nur „zwanzig gekochte Kartoffeln jeden Mittag".

Damals fing man an, sie „Renn-Lena" zu nennen, weil sie bald hier, bald da arbeitete.

Sie war tüchtig und schnell bei der Arbeit. Sie mußte ordentlich schaffen und ihren Ruf als die beste Arbeiterin im Dorfe aufrecht halten, damit man sie vorzugsweise annahm, wenn „Hilfe" nötig war. Mochte der Rücken noch so sehr schmerzen, die Kniee noch so heftig zittern, sie mußte sich stets so stellen, daß der Bauer, wenn das Unkraut die Kartoffelfelder zu vernichten drohte, sprach: „Es wird nicht eher besser, als bis „Renn-Lena" gekommen ist."

Wenn die Sonne untergegangen war und der Nebel sich über die Felder lagerte, wenn die Tannen am Fußweg durch den Hain düstere Gestalten annahmen und die Eule ihre Kleinen zur Abendmahlzeit rief, da hörte man ein paar nackte Füße leise und schnell durch die Nadeln schleichen, da vernahm man einen trockenen, pfeifenden Husten am Zaune an der Kote. Es war Renn-Lena, die mit schmerzendem Rücken und wunder Brust nach Hause eilte zu ihrem Kinde.

Je näher sie der rasenbedeckten Hütte kam, desto härter klopfte das Herz unter dem grauen, schweißigen Hemde, desto schneller schlugen die staubbeschmutzten Füße an den zerfetzten Rock. Ach, er konnte ja aus dem Fenster gefallen sein, wenn sie auch den Tisch von der Wand fortgerückt hatte! Er konnte ja auf die Kiste gekrochen, herabgefallen sein und sich den Hals gebrochen haben!

Sie hatte nicht gezittert, als sie zur Versteigerung von Menschenfleisch gestanden hatte; nicht gezittert, als der Schuhmacher, indem er seine Blicke auf ihre zarte Gestalt gerichtet hielt, „siebzehn und einhalb" geboten hatte.

Sie hatte nicht gezittert, als der Bauer, dessen Sohn ihr Leben vernichtet, sie zur Thüre hinausgestoßen und geschrien hatte: „Hinaus mit Dir, Du lüderliches Frauenzimmer, Du hast mein ganzes Haus verpestet!"

Aber sie zitterte für ihren kleinen Peter, ihre personifizierte Schmach und Schande, für das Kind, das ihr die Arbeit um den Lebensunterhalt doppelt schwer machte.

Und wenn dann der Kleine gesund und munter unter der zerlumpten Decke hervorkroch und „Mutter" rief, oder weinend an der Thür stand, oder auf der Diele eingeschlafen war, die Hand unter die magere bleiche Wange gelegt, da wurde sie froh, herzensfroh, und das war ihre einzigste Freude im Leben. Sie küßte ihn selten, sie koste ihn nicht, aber ihr Herz schlug so warm, so warm, als klopfte es unter dem besten holländischen Leinen.

Dann holte sie bisweilen ein bißchen Milch hervor, die man ihr, wo sie arbeitete, geschenkt hatte, oder ein paar Wurstschalen, die sie beiseite geschmuggelt, wenn die Knechte Abendbrot aßen, oder einen Hering, den sie im Dorfe gekauft hatte, machte Feuer an, nahm Per auf den Arm und fütterte ihn und wiegte ihn mit schmerzenden Knieen, die Augen starr ins Feuer gerichtet, bis Per eingeschlafen, das Feuer erloschen war und der Regen immer heftiger an das Papier schlug, mit dem sie die zerbrochene Scheibe geflickt hatte.

* * *

Es war bei Tagesgrauen an einem Morgen kurz vor Weihnachten, und die Dreschmaschine auf dem Herrenhofe sollte gerade in Gang gesetzt werden.

Die Ochsen waren vorgespannt und der Großknecht stand breitbeinig in seinem großen Schurzfelle am Tische, die Hand am Sternrade, um es in Bewegung zu setzen. Auf dem Dreschboden war es noch nicht Tag; eine Laterne an der Decke warf einen schläfrigen Schein auf die Knechte, die das Stroh aufschnitten. Die Mägde banden die Garben los, und die Ochsen, die wußten, was da kommen sollte, hörten mit dem Wiederkäuen auf.

— Fertig?

— Nein, stopp, Renn-Lena ist noch nicht da.

— Das verdammte Frauenzimmer, das nicht aufpassen kann. Man wartete fünf, vielleicht zehn Minuten. Dann wurde eine andere an den Zylinder zum Harken gestellt und der Großknecht fällte das Urteil, daß Renn-Lena, die ihre Arbeit versäumt habe, sobald auf dem Hofe keine Beschäftigung finden solle.

Aber es war gleich, denn Renn-Lena brauchte keine Arbeit mehr. Der Tennenstaub und die Dezemberkälte hatten ihr Werk vollendet. Zweimal hatten sie gestern abend auf dem Heimwege durch den Hain stehen bleiben müssen. Sie hatte die Stirn gegen eine Birke gelehnt, und rote Tropfen waren über bleiche Lippen geströmt. Erst sachte, zwei und zwei, wie die Thränen eines Menschen, der für gewöhnlich nicht weint, dann schnell und reichlich, wie der Strom aus der Wunde eines Kriegers. Renn-Lena war ja auch auf ihrer Wahlstatt gefallen.

Dann wankte sie in die Hütte, gab dem kleinen Per Brot und Kartoffeln, machte wie gewöhnlich Feuer auf dem Herde an und setzte sich mit dem Kinde auf dem Schoße vor das Feuer. Warme, klare Tropfen fielen auf die Wange des Knaben.

— Mutter, es tropft wieder durch das Dach, wimmerte der Kleine.

Da lachte Renn-Lena zum erstenmale seit langer, langer Zeit, und trocknete mit dem nassen Rocke die Thränen aus den Augen. Dann gingen beide zur Ruhe und fielen in tiefen, schweren Schlaf.

— Mutter, ich bin so hungrig! klagte der Kleine, als er in der Nacht erwachte.

Aber die Mutter schlief und hörte ihn nicht.

Da schwieg er und lehnte sein kleines Gesicht hart, hart an die Brust der Mutter. Nach einer Weile klagte er wieder:

— Mutter, hast Du nichts für mich? Ich friere!

Aber Renn-Lena lag unbeweglich. Sie sollte gewiß einmal ordentlich ausschlafen.

Da fing Per zu jammern und zu schluchzen an. Er kroch auf das Kopfkissen, fuhr mit seinen kleinen, kalten Fingern über das dünne Haar der Mutter, klopfte ihren Hals und verbarg seinen Kopf an ihrer Wange.

— Mutter, liebe Mutter, mach' doch Feuer an! Ich fürchte mich so!

Lauter, immer lauter wurde das Weinen des Kindes. Zum erstenmale hatte Renn-Lena keinen Trost für ihren kleinen Per. Kalt und steif lag sie da, sie war für immer eingeschlafen, tief und fest, wie nach schwerem, langem Tagewerk.

Der Jesuitenorden.*)

Am 31. Juli 1891 feierte der Jesuitenorden das vierhundertjährige Jubiläum seines Stifters, des von der Kirche heilig gesprochenen Ignatius von Loyola. Bei der großen Bedeutung, die der Orden Jesu für die ganze Geschichte der neueren Zeit bis auf den heutigen Tag hat, haben nicht nur die Ultramontanen, sondern ebenso die Gegner des Ordens und die kritisch dem Kampfe zwischen den Jesuiten und ihren speziellen Feinden Zusehenden, Veranlassung, die historische Bedeutung dieser mächtigen Organisation der katholischen Kirche bei dieser Gelegenheit zu würdigen.

Ignatius von Loyola wurde einige Jahre nach Auffindung des Seewegs nach Ostindien, ein Jahr vor der Entdeckung Amerikas, demach an der Scheidegrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit geboren. Als er ins Jünglingsalter trat, bereitete sich die große Kirchenspaltung vor, welche die Grundfesten des Katholizismus und des Papsttums erschütterte und in ihrem Verlaufe dem römischen Episkopat den größten Teil der germanischen Nationen abwendig machte. Schon zu der Zeit, wo Ignatius von Loyola ins öffentliche Leben trat, begannen sich die Gefahren für den päpstlichen Stuhl zu zeigen, damals mußten die Vertreter der römischen Kirche schon befürchten, daß die Unzufriedenheit über die Schäden der Kirche das Papsttum, das eben die größten weltlichen Triumphe gefeiert und sich in dem Glanze der italienischen Kunst gesonnt hatte, untergraben werde.

Als Bertram Ianez de Onaz y Loyola, so hieß Ignatius von Loyola eigentlich, seinen Beruf als Krieger infolge einer Verwundung aufgeben mußte, schwebte der Name Martin Luthers schon auf den Lippen aller.

Vielleicht waren es die Gefahren, welche der Mönch von Wittenberg für die römische Kirche heraufbeschworen hatte, die Ursache, daß Loyola den Gedanken faßte, einen militärischen Orden, die „Kompagnie Christi", zu gründen, welche im Dienste des Papsttums stehend, den „Unglauben" bekämpfen sollte.

Loyola war aber für diesen Kampf nach keiner Richtung ausgerüstet, einem altadeligen Geschlechte entstammend, widmete er sich, ohne im Besitze der Bildung seiner Zeit zu sein, dem Kriegerhandwerke. Erst in den Mannesjahren studierte er neben theologischen Fächern, Sprachen und andere Hilfsmittel für geistige Kämpfe.

Endlich nach jahrelangen Studien und Vorbereitungen fand am 15. August 1534 in der Pariser Notre Dame-Kirche die Gründung des Ordens statt, welcher damals nur sieben Mitglieder, mit einer Ausnahme Spanier, zählte. Die ersten Regeln des Ordens wurden erst im Jahre 1537 verfaßt und nach weiteren drei Jahren erhielten sie die päpstliche Bestätigung. Als im Jahre 1541 der Orden Loyala zu seinem ersten General erwählt hatte, bestand er aus bloß zehn Mitgliedern, er sollte nach den damaligen Statuten nie mehr als sechzig Mitglieder zählen.

Die Bedeutung des Ordens zeigte sich aber so rasch, daß der Papst im Jahre 1544 die Beschränkung der Mitgliederzahl aufhob. Nun vermehrte sich die Mitgliederzahl des Ordens außerordentlich rasch, vor allem in Portugal, dessen König bald einen Jesuiten zum Beichtvater nahm, dann in Spanien, Italien und Frankreich. Besondere Rücksicht nahm der Orden bald auf Deutschland, wo er zur Einleitung der Gegenreformation von den katholischen Fürsten berufen wurde; um diesem Zwecke vollkommen dienen zu können, gründete er im Jahre 1552 das collegium germanicum in Rom. 15 Jahre nach Gründung des Ordens zählte er schon 2000 Mitglieder.

Die Jesuiten hatten die erstaunlichen Fortschritte, welche bald von weltgeschichtlicher Bedeutung wurden, neben der ihnen günstigen Zeitlage und der besonderen Gunst der Päpste vorzüglich ihrer eigentümlichen Organisation, einer geschickten Mischung strengster militärischer Disziplin mit großer Freiheit der Bewegung und ihrer großen Anpassungsfähigkeit, und endlich ihrer großen Unterwürfigkeit gegen die Mächtigen dieser Erde zu verdanken. Dies alles war nur Entwicklung und Fortbildung des von Loyola gegründeten Systems und der während seines Generalats eingeführten Praxis, eines Systems, von dem ein so kompetenter Beurteilter, wie Kardinal Richelieu, gesagt hat, man könnte damit ein Reich, so groß wie die ganze Welt, regieren.

Wenn wir „militärische Disziplin" sagten, so haben wir, bemerkt Landau, zu wenig gesagt; denn der Soldat hat nur mit seinem Körper zu gehorchen, der Jesuit muß auch Herz, Verstand und Gewissen seinen Oberen unterwerfen. Dafür sprgen Vorschriften wie: Die Mitglieder des Ordens müssen in ihren Oberen das Abbild Gottes sehen, ihnen alle ihre Handlungen und Gedanken mitteilen . . . . Sie müssen, wie ein Leichnam, ohne Willen und Vernunft sein, wie ein Stock

*) Aus der „Münchener Post".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218910808-13/fragment/page=0005

in der Hand des Menschen, der ihn nach seinem Belieben benutzt . . . . Wird mir von dem Vorgesetzten etwas befohlen, was ich in meinem Gewissen für sündhaft halte, so muß ich dem Befehle Folge leisten, wenn ich nicht durch unwiderlegliche Beweise anders zu handeln gezwungen bin" und dergleichen mehr.

Johannes Huber charakterisiert den Jesuitenorden zur Zeit seiner Gründung folgendermaßen: „Fest geschlossen und wohlgegliedert durch ihre Organisation, von einem Willen absolut beherrscht und in strammer Disziplin gelenkt, mit jugendfrischem Eifer und in voller Ueberzeugung für die katholische Kirche glühend, zu jedem Opfer in ihrem Dienste bereit, wohl versehen mit hochtalentierten Köpfen und bald auch mit allen, ihren verschiedenen Aufgaben entsprechenden Kräften, endlich mit den größten kirchlichen Privilegien ausgerüstet und von der Gunst der Päpste und mächtiger katholischer Fürsten hochgetragen, trat die Gesellschaft Jesu auf den Kampfplatz."

Ihr Hauptziel war die Erhaltung und Wiedereroberung der europäischen Gesellschaft für die Herrschaft des Papsttums.

Immer höhere Ziele stellte sich mit der Zeit der Jesuitismus, aus einer blindgehorchenden Dienerin des Papsttums wurde er oft zum schrankenlosen Beherrscher des päpstlichen Stuhls und damit der katholischen Hierarchie, doch selbst dies genügte ihm nicht, denn der Jesuitenorden war bemüht, die Bestrebungen der mittelalterlichen Päpste, die Kirche nicht nur zur Herrscherin in Sachen des Glaubens, sondern auch in weltlichen Dingen zu machen, zu verwirklichen. Als Mittel für Erreichung dieses Zweckes sollte dem Papsttum der Jesuiten-Orden dienen. Um dies zu erreichen, wurden die mannigfachsten Wege eingeschlagen. Eifrigst war der Orden bestrebt, seine Stellung innerhalb der katholischen Hierarchie zu sichern, er führte mit anderen Orden und seinen vielen Gegnern innerhalb der Kirche gewaltige Kämpfe für Sicherheit seines Einflusses beim päpstlichen Stuhle, er suchte die Universitäten, vor allem die theologischen Fakultäten in die Hände zu bekommen, er setzte Beichväter und Staatsmänner, Gesandte und Prinzenerzieher an die katholischen Höfe, er widmete sich der Heidenmission und der Kolonisation, ja selbst der Gründung eigener Staatswesen. Im Kampfe gegen den Protestantismus in Deutschland wußte er die Leitung der Gegenreformation dadurch in die Hand zu bekommen, daß er die beiden wichtigsten katholischen Höfe, die der Habsburger und Wittelsbacher durch seine Emissäre zu beherrschen verstand.

War auch das Ziel des Jesuitismus zu allen Zeiten gleich, so waren es doch nicht die Mittel: sie waren für und gegen die Monarchie, einmal für Gewaltanwendung, das andere Mal für friedlichen Kampf durch Ueberredung.

In der Gesellschaft Jesu, sagt der Engländer Macaulay, der berühmte protestantische Geschichtsschreiber, konzentrierte sich die Quintessenz des katholischen Geistes, und ihre Geschichte ist die Geschichte der katholischen Reaktion. Herrschend im Süden von Europa, zog der große Orden bald aus, erobernd und um zu erobern. Trotz der Ozeane und Wüsten von Hunger und Pest, Spionen und Strafgesetzen, trotz der Galgen und Blöcke zum Vierteilen wurden die Jesuiten unter jeder Verkleidung gefunden und in jedem Lande: als Gelehrte, Aerzte, Kaufleute, Dienstboten, disputierend, belehrend, tröstend, die Herzen der Jugend gewinnend, den Mut der Zaghaften belebend, den Augen der Sterbenden das Kruzifix vorhaltend. Keine Sprache, keine Weltgegend war ihnen unbekannt, ein großartiges Netz von Organisationen des Jesuitenordens bedeckte die ganze Erdenrunde, und alle Emissäre, alle Niederlassungen, alle Provinzen des Ordens, seine Missionäre, ebenso wie die in fremden Diensten stehenden Staatsmänner, die Beichtväter, wie die Gelehrten, sie kannten kein höheres Gebot, als den unbedingtesten Gehorsam gegenüber den Befehlen des Jesuitengenerals. Die Politik des Papstes, des Kaisers, des Kurfürsten von Bayern, der Könige von Spanien, Portugal, Polen, auch oft der von Frankreich und der italienischen Fürsten wurde vom Jesuitengeneral geleitet, während die protestantischen Länder von Spionen und Emissären des Ordens überschwemmt waren.

Es ist keine übertriebene Behauptung, sagt Johannes Huber, daß die Gesellschaft Jesu vielleicht länger als zwei Jahrhunderte hindurch die Geschicke der Welt zu lenken versucht hat und vielfach auch wirklich gelenkt hat. Kein Orden der katholischen Kirche hat jemals einen so weitreichenden Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben ausgeübt.

(Schluß folgt.)

Das Lied des Petroleumrings.

Frei nach dem Audorfschen „Lied der Petroleure".

Wir sind die Petroleure,
Das weiß bald jedermann.
Im Geldsack liegt die Ehre,
Der Geldsack macht den Mann.
Wir kaufen alle Quellen auf
Mit unserm vielen Geld,
Und kaufen noch im Zeitenlauf
Wohl auch die ganze Welt.
:,: Hie Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um,
Laßt die Humpen frisch vollpumpen,
Dreimal hoch Petroleum! :,:

Im Volk rümpft man die Nase,
Und meint, es riecht nicht gut,
Schimpft über uns beim Glase
Und brummt: „Ausbeuterbrut!"
Doch wenn's auch teufelsmäßig stinkt,
Was kümmert uns denn das?
Wenn nur das Geld im Kasten klingt,
Mag's stinken wie ein Aas!
Hie Petroleum ꝛc.

Wir fragen, Ringgenossen,
Nichts nach der Armen Schweiß,
Und steigern unverdrossen
Den Petroleumpreis.
Profit, Profit nur macht Plaisier:
Was schert uns denn das Pack?
Mit unserm Gelde stecken wir
Die Welt in unsern Sack!
Hie Petroleum ꝛc.

J. St.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei den Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Emden 5 Genossen 3.—. Lichterfelde bei Berlin 12.—. Dresden: Möchtest Du wohl eine Butterblume sind? 1.30. Schmalkalden d. H. 8.—. Berlin, Putzerkolonne d. H. 4.—. L. Cl. m. J., Berlin 10.20. Spandau, Juliusturm 40.—. Dresden: Erbschaft von August Biedermann 879.—. Berlin: Die konservativen Maler, Bau Genthinerstraße 10.—. Münchener Genossen 500.—. C. Str., Berlin 6.—. Itzehoe 30.—. Putzerkolonne W. H., Berlin 6.20. Kellinghusen 40.—. Suhl d. W. 17.—. Pforzheim, gesammelt bei einem Ausflug nach Singen 12.50. Zwickau 50.—. Der Mann im Mond 2000.—. Eisenach 17.—. Glauchau 24.—. W. Ek., Glauchau 6.—. Bant 100.—. Hamburg: Die Maurer am Bau Lübeckerstraße 20.—. Burg bei Magdeburg 17.—. Pforzheim: Erlös von Schriften 25.—. Unheilbar 2.—. M. R., Hasenhaide-Berlin 5.—. Weißenfels a. S. 20.—. Bezirk Alt-Leipzig 200.—. Pirna (in Sachsen): Festüberschuß 25.—. Dr. K. M. 10.—. 4. Berliner Wahlkreis (Osten) 800.—. Zeitz, Maifonds 50.—. Berlin V. B. amerikanische Auktion 6.05. Zeitz durch K. 3.70. Berlin, Maurer am Bau Bayreutherstraße 8.95. Düsseldorf, Ueberschuß einer Volksversammlung 100.—. Hanau 100.—. Volkmarsdorf-Leipzig 30.—. A. B. 150.—. P. S. 30.—. Bayrenther Genossen 30.—. Fünf Berliner in der Klosterschenke zu Chorin 8.50. Von de roode Murlüt ut de Humboldstraat, Hamburg 10.—. Sommerfeld 10.—. Sommerfeld, Erlös einer Nummer des „Wahren Jakob" 3.70. Vier Dresdener in Geising 4.—. B. B. 9719 35.—. Vereinigte Gesangsgenossen, Berlin 200.—. M.'s Rente 4000.—. Anstellungsprämie E. G. in N. 5.—. Genossen in Delmenhorst 100.—. Landpartie der Kontobücher-Fabrik Heuer (amerikanische Auktion) 13.50. Einige Kollegen von Grabenwitz, Dresdenerstraße 38 5.—. Tischlerei S. u. A., Waldemarstraße 10.—. Ueberschuß der Landpartie der Völkerschen Töpfergesellen 2.75. Apolda, Versammlungs-Ueberschuß 10.—. Von Kondituren in Apolda 5.25. Leipzig Westbezirk 150.—. Vom zu grunde gerichteten Arbeiterverein „Marx" in Magdeburg 11.—. B. H. Altwaldenburg 5.50. Dampferpartie der chirurgischen Branche, Berlin 54.15. Weißgerber in Zimenau 15.80. Alte Verwaltung d. F. III d. A. R. u. St. R. 5.—. Scherzsammlung in Winterhude 4.60. F. B. von den Maurern am Neubau Billhörner Röhrendamm 12.—. Von den Maurern a. d. Barmbecker Bank 31.20. Volkmarsdorf 40.—. Berlin 6. Wahlkreis Schönhauser Vorstadt 179.60. Blumenau Volksversammlung 10.—. Striegau Tabakarbeiter-Versammlung 7.—. Ohlau Volksversammlung 6.—. Breslau Volksversammlung 20.—. Gassen Metallarbeiter-Versammlung 10.—. Goldberg Volks-Versammlung 5.—. Bunzlau Volks-Versammlung 10.—. Berlin, Bohnehasenhaide 6.—. Rostock durch E. 100.—. Berlin H. F. M. 10.—. Netzschlau 30.—. Cottaer Genossen 4.32. Hamburg Gesangverein der Zimmerer 50.—. Pforzheim Genossen im Thal 10.—. Bruch bei Recklinghausen das rote Kleeblatt 17.22. Aachen 54.—. Offenbach-Dieburg 25.—. Passau durch H. 10.—. Ronsdorf „Testamentarisches Vermächtnis" 15.25. Wahlkreis Ludwigshafen-Speyer-Frankenthal 100.—. Halle durch G. 100.—. Von sechs Weender Genossen 5.—. Berlin Skatklub Friedrichsbergerstraße 11 6.—. Bamberg früherer Metallarbeiter-Verein 10.—. Katscher von F. R. 3.—. Hannover 1000.—. Hannover 364.50 Remstedt 45.—. Hamburg 1. Wahlkreis 1000.—. Hamburg 2. Wahlkreis 1200.—. Ottensen auf Sammellisten 364.30. Berlin 6, Moabit 57.75. Breslau, Ost 50.—. Zschopau: Wenig mit Liebe 10.—. Berlin, Putzer-Kolonne 10.—. Döbeln, Rote Innung 5.—. Berlin, Freie Vereinigung der Maurer bei einer Berlosung 4.85. Arbeiter von Levy u. Söhne, Wasserthorstraße 50 10.—. Die roten Buchbinder aus der Grünstraße 5.—. Berlin 6, Rosenthaler Vorstadt 30.25. Dampferfahrt nach Grünau, amerkanische Auktion 8.—. Berlin, Wienerholz und Genossen, Osten 6.50. Die vier Alten, Osten 100.45. Berlin S., Mechanische Werkstatt 11.—. Schöneseld bei Leipzig 31.65. Rendsburg, H. W. und M. P. 6.40. Oschatz 5.—. Lauenburg an der Elbe 20.60. Berlin, 1. Kreis 150.—. Finsterwalde 10.—. Landenbach (11. bad. Kreis) 2.20. Berlin, Liedertafel der Maler, amerikanische Auktion 13.—. Berlin 3. Kreis 200.—. Berlin 3. Kreis Alt 66.50. Hof, Hutten sagt: Laßt mich nicht allein kämpfen, 14.— Flensburg 15.—. Rixdorf durch Sor. 1.—. Zeitz, Vereinigte Holzarbeiter 15.—. Sudenburg, amerikanische Auktion der Berliner Steinmetzen 44.—. Aachen 25.—. Berlin, Rauchklub Bulkan 11.05. Breslau, Solidarität 10.—. Gubener Genossen 30.—. Danzig durch W. 15.50. Burgstädt 7.09. Claußnitz 2.50. Burgstädt 15.51. Lübeck durch P. 300.—. Bernau, drei rote Skatbrüder 3.—. Altona, die rote Bude 33.76. Berlin, Adolf Jahn 8.05. Gera durch B. 50.—. Berlin 2. Kreis 308.60. Berlin 4. Kreis Südost 355.35. Görlitzer und Sorauer Ecke 25.—. Bitzki, Verlosung von drei Glühlichtern 12.—. Wienerstraße 31 4.40. Von Roll 10.—. Von Hornig, Saal 3 bei Pfaff 16.50. Berlin 4. Kreis, Partie nach Adlershof 44.15 Mannheim 25.—. Uhlenhorst, Bleicherstr. 11.—. Druckerei, Maurer, Werner u. Ko. 30.—. Berlin 6. Kreis (darunter 10.25 von den Verschworenen vom 1. Mai C. H., Südufer) 466.65. Berlin 6. Kreis, Festüberschuß 60.60. Rauchklub gr. Quaste, amerikanische Auktion 1.—.

In der vorstehenden Quittung sich 879 M. als Erbschaft von August Biedermann in Dresden aufgeführt.

August Biedermann, Fabrikarbeiter, einer unserer ältesten und treuesten Genossen, verstarb im Februar dieses Jahres, 66 Jahre alt, in Dresden und hatte mich zum Erben seines Nachlasses eingesetzt, mit der Weisung, denselben nach meinem Ermessen für einen humanen Zweck zu verwenden.

Ich glaube ganz im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn ich den Betrag dieser Erbschaft dem Unterstützungsfonds unserer Partei, wie geschehen, übergab.

Berlin, den 18. Juli 1891. A. Bebel.

Neu! Achtung! Neu!
Fleischerei, Schank- u. Speisewirtschaft
Mühlgasse 7, Ecke Domplatz
empfiehlt täglich frische **Wiener** und **Knoblauchswurst warm**, sowie diverse andere Wurst zu billigen Preisen. Jeden Sonnabend abend **warme Pökelknochen** und Sonntags **warmes Pökelfleisch** (Kamm).
ff. Lager-, Weiß- und Weizenbier, echte Goſe.
Franz Welser.

Aufruf
an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!

Solidarität!
Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertigern gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der kaufe in Zukunft nur Hüte, in denen eine Kontroll-Marke eingeklebt ist.

Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Hute kleben.
Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie:
699] **Die Kontroll-Kommission.**

Auf Teilzahlung.
Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft
alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße
empfiehlt [180]
Herren-Garderobe, Damen-Konfektion, Manufakturwaren aller Art, fertige Betten, Teppiche u. s. w., grosses Möbel- u. Polsterwaren-Lager.
C. Neugebauer.
Auf Teilzahlung.
Auf Teilzahlung. Auf Teilzahlung.

Friedr. Köhler
Steinweg- und Lindenstr.-Ecke
empfiehlt allen Freunden und Genossen sein
Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.

Paul Böttchers Rasier-Salon
Schülershof 17 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich meine
Tabak- u. Zigarrenhandlung.
Zigaretten in größter Auswahl.
Spazierstöcke, Zigarrenspitzen und **Pfeifen.**
Bilder von verstorb. Parteigenossen.
Briefbogen und **Kouverts.**
Julius Ebeling,
Alte Promenade 28.

Das **Gröst**sche
Uhren- und Musikwerk-Lager
Geiststr. 35
hält sich unter konlanten Bedingungen bei billigsten Preisen bestens empfohlen.
Uhren auf Abzahlung bei 3 M. Anzahlung und wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark.
Reparaturen jeder Art prompt.

Meine Mehl-Niederlage und Kolonial-Handlung
bringe hierdurch in empfehlende Erinnerung.
C. Schlesinger, Brunnenstr. 67.

Drogen, Farbewaren, Chemikalien.
Lager
sämtl. Farben, Leime, Pinsel und Lackfabrikate.
Seifen
aller Art zu billigsten Preisen und gut ausgetrocknet.
Sämtliche Wäscheartikel.
Bei grösseren Posten besonders **billige Preise.**
C. Kaiser (Chr. Jenrich) Schmeerstrasse Nr. 24.

Hüte
nur mit Kontrollmarke, [2104
Mützen für Herren u. Knaben v. guten Anzugstoffen
empf. **Karl Bittner,**
Fleischergasse 41.
Kein Laden, darum bedeut. billiger.

Dampf-Kunstfärberei,
Druckerei
und chem. Waschanstalt
von
Theodor Ebeling
Halle a. S.
24 Geiststrasse 24.
Vertretungen:
H. Riege, Leipzigerstraße 17. [2609
H. Klaus, vorm. Mochau, Ulrichstr. 45.
E. Galander, am obern Steinthor 6.
Frl. M. Thomas, Königstraße 19.
Frau Wilhelmine Gronitz, Burgstr. 7, Giebichenstein.

Merseburg.
Bringe meinen Freunden u. Genossen mein
Mehl- u. Viktualien-Geschäft
in empfehlende Erinnerung. [1847
Reinhold Ziesche,
Roßmarkt 10.

Herrenhüte
mit Kontrollmarke,
sowie selbstgefert. **Mützen**
empfiehlt wie bekannt zu billigsten Preisen
3093] **H. Baumann,**
Geiststraße 73 an der Promenade.
Kein Laden, darum bedeutend billiger.

Sehr schönes, kräftiges
hausbackenes Brot
sehr schön im Geschmack, liefert [2266
Aug. Bleichert, Oberglaucha 41.
Desgl. auch sehr wohlschmeck. **Frühstück.**

Albert Tanneberg,
Halle a. S.,
gr. Ulrichstr. 20, Eingang Bölbergasse
gegenüber der Expedition des „Volksblattes"
empfiehlt sich zum [2377
Anfertigen eleganter Herrengarderobe.
Solide Preise. Reelle Bedienung

Farben jeder Art,
trocken und in Oel gerieben,
Lacke und Firnisse,
alle Sorten Pinsel,
Leim, Gyps, Zement
empfiehlt in besten Qualitäten
R. Hochheimer, vormals Joh. Büdefeldt,
Leipzigerstraße 86.

Redaktion von Rich. Illge; Verlag von Aug. Groß; Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189108 08-13/fragment/page=0006